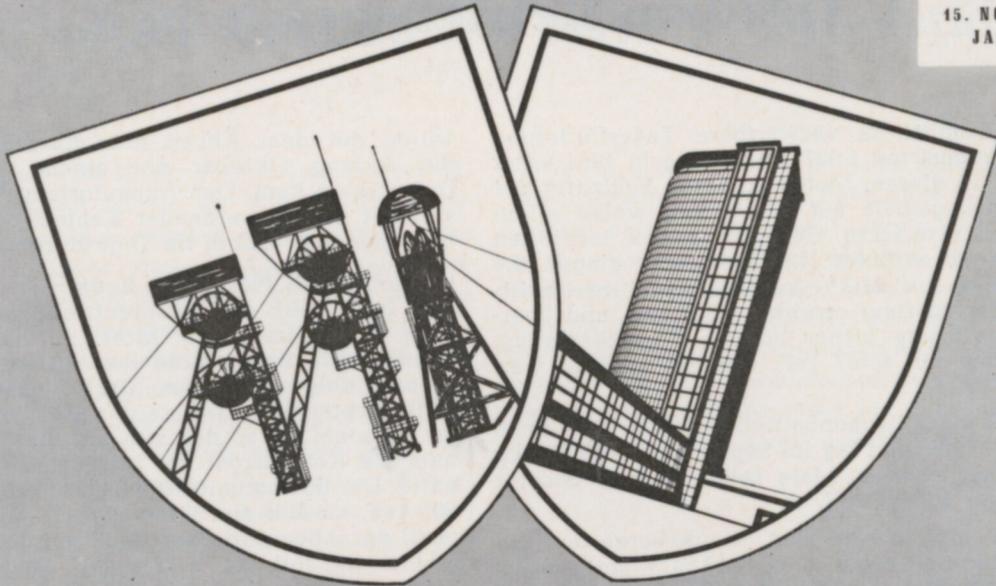


NUMMER 67
15. NOVEMBER 1964
JAHRGANG 12



SOPHIA-JACOBA



Aus dem Betriebsgeschehen

Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung sank im August mit 5937 t erstmalig in 1964 unter 6000 t ab. In diesem Monat stieg die Fehlziffer der Untertagebelegschaft auf 27,4% an, wobei allein 13,6% auf verstärkte Gewährung des tariflichen Jahresurlaubs entfielen. Im September gingen die Fehlschichten auf 21,3% zurück. Die durchschnittliche Tagesförderung erreichte 6528 tvF. und übertraf damit unsere bisher höchste Tagesförderung, die im März mit 6457 tvF. erbracht worden war, um 71 t/Tag.

Die Leistung des Grubenbetriebes betrug im August 1857 kg vF/MS. und lag im September mit 1902 kg vF/MS. zum zweiten Male seit Bestehen unserer Anlage über 1,9 tvF/MS.

Der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung erreichte mit 45,64% im August den ungünstigsten Wert dieses Jahres, fiel jedoch im September auf 42,86% ab.

Die Unfallstatistik weist für die Gesamtanlage im August 94,18 und im September 105,74 Unfälle je 100 000 verfahrenre Schichten aus.

In unseren Abbaurevieren nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

Der Hobelstreb Flöz Gr. Athwerk Revier 3, der im Juni zur Umfahrung einer Überschiebung mit ca. 4,0 m Verwurf gestundet und um 125 m eingekürzt worden war, kam im Juli wieder in Verhieb. Die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung erhöhte sich mit länger werdender Kohlenfront und betrug im September 608 tvF.

Im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 4 ist im Juni der Abbau aufgenommen worden. Nach Überwinden der Anlaufschwierigkeiten konnte bereits im Juli ein gutes Betriebsergebnis erbracht werden. Fördertechnische Schwierigkeiten, verursacht durch eine spitze Spezialmulde im oberen Streiteil, führten im August zu einem Förderabfall. Im September stiegen Förderung und Leistung wieder an.

Neu in Verhieb genommen wurde ebenfalls im Juni der Hobelstreb Flöz Merl Revier 5. Die Tagesförderung des Revieres konnte von 395 tvF. im Anlaufmonat auf 624 tvF. im September gesteigert werden. Die Kohlenfront verlängerte sich im gleichen Zeitraum von 154 m auf 197 m.

Im Hobelstreb Flöz Meister Revier 9 mußte Anfang Oktober der Abbau eingestellt werden. Ein im August in Strebiteil angefahrener Sattel hatte sich so weit verstärkt, daß ein weiterer planmäßiger Abbau nicht mehr möglich war. Die Bauhöhe wird neu aufgeschlossen.

Anfang August kam der Hobelstreb Flöz Merl Revier 12 neu in Verhieb. Der Streb hat bei einer streichenden Baulänge von 600 m einen Kohlenvorrat von ca. 100 000 tvF. abzubauen. Das Revier erzielte bereits im Anlaufmonat ein gutes Ergebnis.

Der Hobelstreb Flöz Grauweck Revier 16 entwickelte sich im Vergleich zu den Vormonaten weniger günstig. Der Streb verkürzte sich entlang einer Störungszone, die sich von der Kopfstrecke her in den Streb zog. Als Verbindung zur Kopfstrecke

wurde mit dem Abbau eine Rösche aufgefahren, die Anfang Oktober mit einem Gegenort zum Durchschlag kam. Der Abbaufortschritt vergrößerte sich mit kürzer werdender Kohlenfront und betrug im September 4,23 m im Tagesdurchschnitt.

Im Hobelstreb Flöz Croat Revier 20 wurde im August im Bereich des Hauptantriebes eine Störungszone angefahren, die nicht durchörtert werden konnte. Die Bandstrecke mußte, dem Verlauf der Störung folgend, in den Streb abgedreht werden. Mitte September erreichte der Streb die Umfahrung an Diagonal 34, so daß sich bis zum Ende des Monats die Kohlenfront um insgesamt 70 m verkürzt hatte. Die durchschnittliche Tagesförderung fiel von 505 tvF. im Juli auf 364 tvF. im September ab, obwohl der Abbaufortschritt im Tagesdurchschnitt von 3,11 m im Juli auf 4,22 m im September erhöht werden konnte.

Anfang August lief der Hobelstreb Flöz Meister Revier 24 planmäßig an seiner Baugrenze aus. Das Revier hat in 14 Monaten bei einem Tagesdurchschnitt von 514 tvF. insgesamt 157 000 tvF. gefördert. Die höchste durchschnittliche Tagesförderung wurde im Oktober 1963 mit 934 tvF. erbracht. Die durchschnittliche Gesamtmächtigkeit betrug – bei einem Kohlenanteil von 85 cm – 166 cm. Die Revierbelegung übernahm den Hobelstreb Flöz Meister Revier 25, der im November 1963 gestundet worden war und nach Durchörtern einer Störungsfront als Reservestreb zur Verfügung gestanden hatte.

Der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 27 erreichte Mitte Juli eine Störungszone, die durch eine aus der Kopfstrecke heraus neu angesetzte Hilfsstrecke umfahren wird. Im Streb mußten außerdem mehrere Überschiebungen und Flexuren überwunden werden. Die Störungen wurden zeitweise von Hand verhauen und mit Holz ausgebaut. Trotz dieser Schwierigkeiten konnte der Abbaufortschritt von 3,68 m/Tag im August auf 4,09 m/Tag im September gesteigert werden.

Ende August wurde im Hobelrevier 28 Flöz Rauschenwerk die bisher als Kopfstrecke benutzte Störungsstrecke mit einem aus der Kopfstrecke Revier 27 angesetzten Gegenort durchschlägig. Der Streb kann nun in beiden Begleitstrecken im Rückbau betrieben werden. Mitte September konnte der Streb bis zur Mittelkopfstrecke verlängert und die bisherige Umfahrungsstrecke abgeworfen werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgefahren:

	August m	September m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	216	256
Gesteinsstrecken-Erweiterung	191	164
Blindschächte	77	7
Diagonale	51	56
Flözstrecken	1 077	1 285
Auf- und Abhauen	233	349

Tagesbetrieb

Die durchschnittliche tägliche Brikettproduktion ging im August auf 2017 t zurück, stieg jedoch im September wieder an und erreichte 2227 t.

Ein neuer Ausbau für unsere Hobelställe

Seit dem 24. Juli 1964 ist für den Untertagebetrieb der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ein Ausbau der Strebzugänge aus den Begleittrecken bergbehördlich zugelassen, welcher sich in Material, Ausführung und Anordnung der Unterzüge wesentlich von dem bei uns bisher verwandten Ausbausystem unterscheidet. Anstelle der üblichen 4 m bzw. 6 m langen Schienen aus einer Aluminium-Magnesium-Legierung in Kastenprofil $100 \times 100 \text{ mm}^2$ werden 1,6 m lange Kappen aus einem Stahl der Güteklasse 3, ebenfalls in Kastenprofil (mit 96 mm Kantenlänge) eingesetzt. Die einzelnen Kappen können mittels Gelenkbolzen und Rundkeil in beliebiger Zahl so miteinander verbunden werden, daß ein starrer Unterzug entsteht (Abb. 1).

In Zukunft wollen wir unsere sämtlichen Hobelställe mit diesem neuen Ausbau ausrüsten. Hierzu veranlassen uns folgende Überlegungen:

1) Betriebliche und sicherheitliche Gründe

Die großen Abmessungen unserer Strebförderer- und Hobelantriebe verlangen, sobald die Antriebe gänzlich im Vorbau liegen, eine sehr große Spannweite der Unterzüge (größte Breite eines kompletten Antriebs bis zu 7,20 m). Aus diesem Grund können die Unterzugschienen nur über 2–3 m Abbaufortschritt an der gleichen Stelle verbleiben, dann müssen sie auf der ganzen Länge ausgelöst und bis an den inzwischen vorgerückten Kohlenstoß vorgeschoben werden. Selbst wenn in einem Vorbau sechs Unterzüge eingesetzt sind, führt das ständige Auslösen der Stempel im Bereich des Streckensaums zu einer Auflockerung der Hangendschichten, die vom sicherheitlichen Standpunkt aus ungünstig ist. Bei Einsatz der 1,6 m langen Stahlkappen dagegen wird der Ausbau im Bereich des Alten Mannes geraubt und sofort kohlenseitig wieder eingesetzt. Jede Kappe wandert in ihrer Kappenreihe vom Kohlenstoß zum Versatz, es wird nicht ausgelöst und vorgeschoben, sondern nur wie im Streb vorgehängt.

2) Der Holzverbrauch

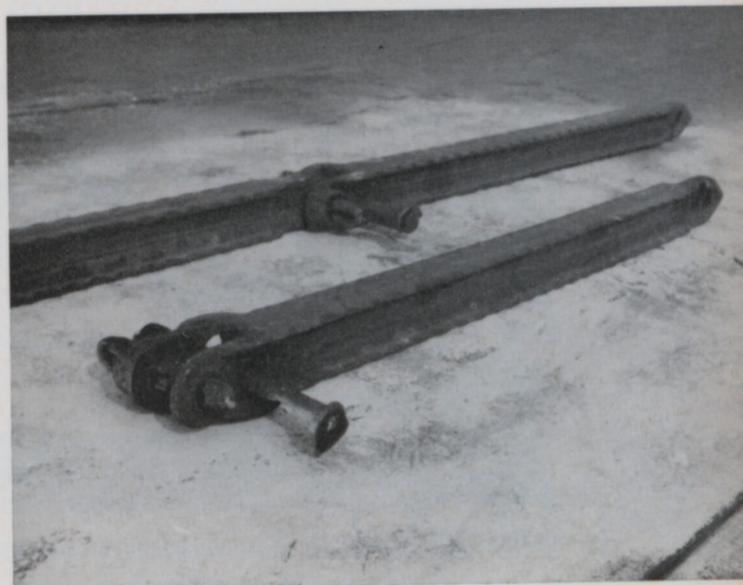
Die bereits erwähnte Instabilität des Ausbausystems mit 6 m langen Leichtmetall-Unterzügen wird in der Regel durch einen vermehrten Einsatz von Holzstempeln zwi-

schen den Antrieben und dem Alten Mann ausgeglichen. Diese Holzstempel werden nicht unter die Unterzüge, sondern unter die zwischen Unterzug und Hangendem, im Einfallen eingebrachten und von der Bergbehörde zwingend vorgeschriebenen Holzläufer gesetzt. Eine nicht gerechtfertigte Erhöhung des trotz weitgehender Verwendung von Strebstahlausbau noch 10–12 fm/1000 t betragenden Rundholzverbrauches ist die Folge. — Bei dem Einsatz von Kappenzügen aus 1,6 m langen Kappen werden weder Holzstempel noch Holzläufer benötigt.

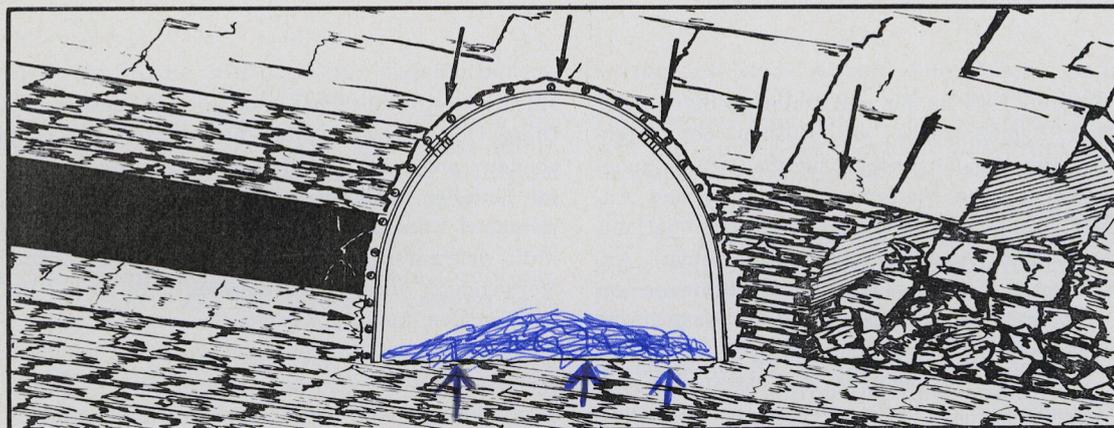
3) Der Einfluß auf die Standfestigkeit der Abbaustrecke

Seit einem Jahr geht unser Bestreben dahin, die früher an den Strebzugängen üblichen und von der Bergbehörde verlangten Bergedämme von mindestens 6 m Länge durch einen Holzpfeiler zu ersetzen. Das Hauptmotiv für die Einführung dieser Neuerung ist in folgender Tatsache zu sehen: Ein stabiler Holzpfeiler, welcher in den durch den Abbau hergestellten Hohlraum unmittelbar am Streckensaum gesetzt wird, unterstützt den Streckenausbau beim Tragen des überlagernden Gebirges bedeutend besser als es ein Verfüllen des Hohlraumes mit Bergen

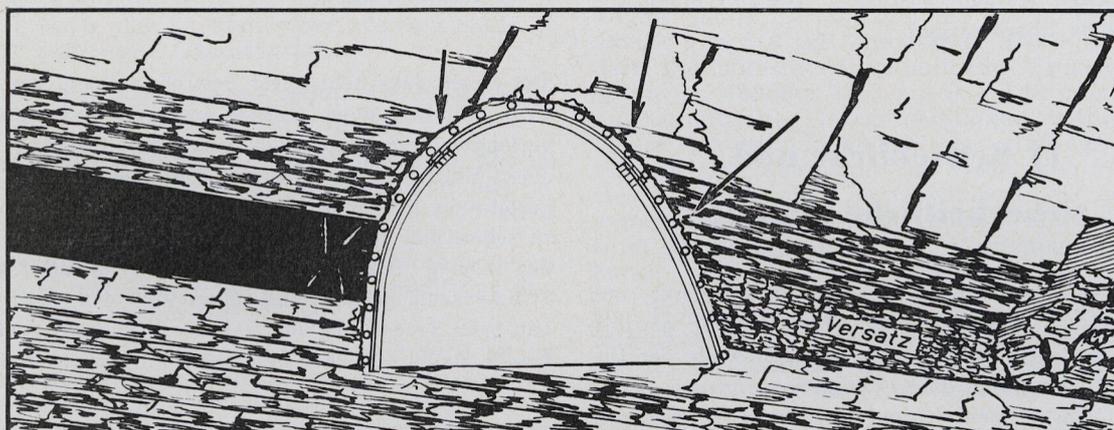
Vanwerschkappe von 1600 mm Länge



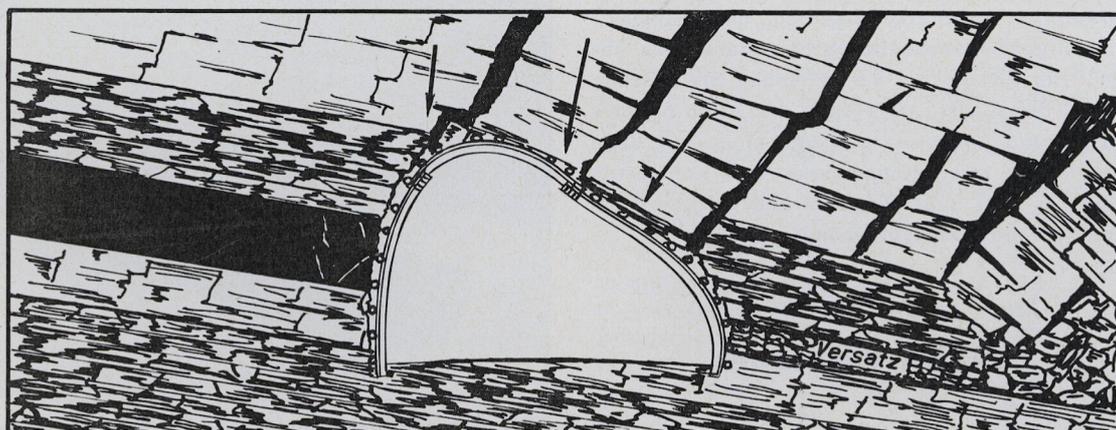
Schematisierte Darstellung des Gebirgsdrucks um eine Abbaustrecke



- a) Der Holzpfiler am Streckensaum bewirkt eine gleichmäßige Druckverteilung um den Streckenmantel und eine Schonung des Streckenausbaus.

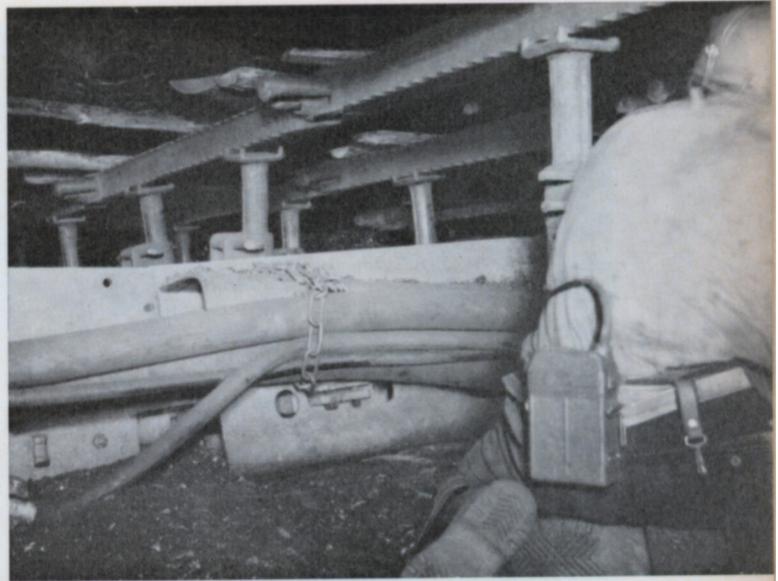


- b) Der zusammengedrückte Bergedamm verursacht das Auflegen der Hangendschichten auf den Streckenausbau und damit eine ungünstige Druckverteilung.

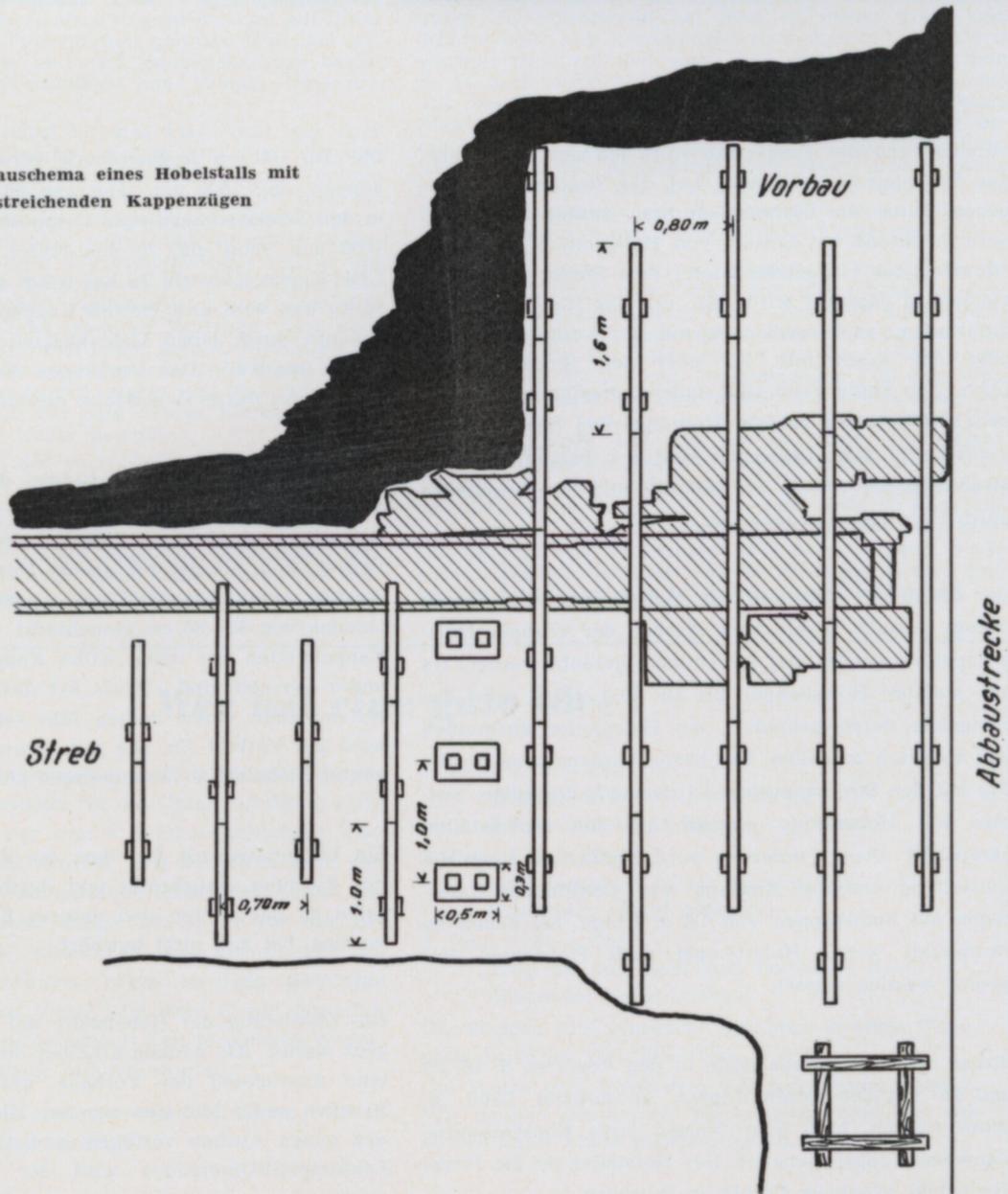


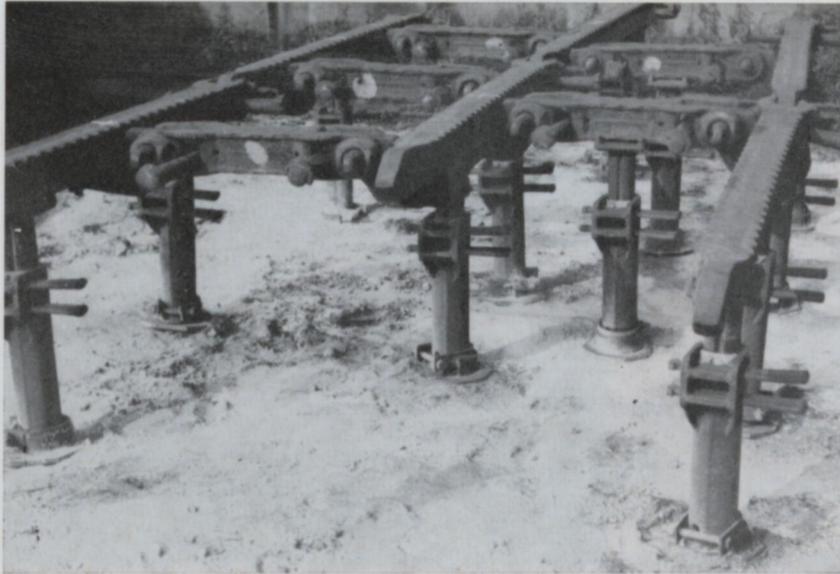
- c) Der Bergedamm kann nicht verhindern, daß die Hangendschichten bis über den Streckenausbau nachbrechen und diesen zerstören.

Der mit Vanwerschkappen von 1600 mm Länge ausgebaute
Hobelstall am Hauptantrieb Revier 28



Ausbauschema eines Hobelstalls mit
streichenden Kappenzügen





Kappenzüge aus Vanwerschkappen, welche durch Querkappen gegeneinander abgespreizt sind

vermag, weil der Pfeiler ein Abreißen der überlagernden Schichten bewirkt (Abb. 2 a), der Streckendamm dagegen durch die Hangendschichten zusammengedrückt wird. Während bei Einsatz von Holzpfeilern durch das Abreißen des Hangenden hinter dem Pfeiler der Streckenausbau geschont wird, legt sich das Hangende beim Einbringen von Bergedämmen auf den Ausbau (Abb. 2 b) oder der Bruch fällt bis über den Streckenausbau (Abb. 2 c). Beide Fälle sind äußerst ungünstig und wirken sich in einer starken Verminderung des Streckenquerschnitts aus. Deswegen sind wir bemüht, an den Strebzugängen soweit wie möglich alle Streckendämme durch Holzpfeiler zu ersetzen.

Der Erfolg des Einsatzes von Holzpfeilern wird jedoch infrage gestellt, sobald beim Ausbau der Vorbaue Holzstempel verwendet und später nicht geraubt werden. Da ein stabiler Holzstempel bis zu 40 t trägt, wird das Hangende daran gehindert, am Holzpfeiler abzureißen und zu Bruch zu gehen. Das beste Ausbauschema in Bezug auf den Streckenausbau ist demnach dasjenige, welches den Holzstempel gänzlich aus den Hobelställen heraushält. Diese Forderung wird begünstigt durch die Umstellung unseres Ausbaus von Leichtmetall-Unterzügen auf Stahlkappen von 1,6 m Länge, bei denen im Normalfall weder Holzstempel noch Holzläufer eingesetzt werden müssen.

Bisher haben wir Hobelställe in den Revieren 5, 16, 27 und 28 mit den neuen Kappen ausgerüstet (Abb. 3). Diese werden, nach dem Namen ihres Konstrukteurs, Vanwerschkappen genannt. Der Hersteller ist die Firma Rheinstahl Wanheim GmbH. in Duisburg.

Die für diesen Ausbauzweck verwandten Vanwerschkappen sind 1600 mm lang und 96 mm hoch. (Unsere in den Streben überwiegend eingesetzte GHH-Kappe ist 1000 mm lang und 70 mm hoch.) Im Gegensatz zur GHH-Kappe (Gewicht 25 kg) wiegt die Vanwerschkappe 58 kg und wird nicht mittels Kappenschuh vorgepfändet, sondern durch einen Gelenkbolzen in Verbindung mit einem Rundkeil. Das Vorhängen der Kappen muß normalerweise durch zwei Mann erfolgen.

Bei länger währenden Versuchen, die in dem Vorbau am Hauptantrieb in Revier 28 vorgenommen wurden, hat sich ein Ausbau mit diesen Kappen, die im Streichen verlegt sind, als der für unsere Verhältnisse günstigste Ausbau herausgestellt. Die Kappenreihen sind in Abständen von 50—80 cm eingebracht, wobei die einzelnen Kappenketten um eine halbe Kappenlänge gegeneinander versetzt sind. Diese Art des Ausbaues hat sich seit nunmehr einem halben Jahr sehr gut bewährt und wird als Vorbild für alle mit Vanwerschkappen ausgebauten Hobelställe herangezogen (Abb. 4).

Ein Lösungsversuch, bei dem die Kappen in einfallender Richtung eingebracht und durch je eine Unterzugreihe an der oberen und unteren Begrenzung getragen wurden, hat sich nicht bewährt.

Die Umrüstung der Hobelställe auf den neuen Ausbau geht weiter. Als nächste erhalten die Reviere 21 und 23 eine Ausrüstung der Vorbaue mit Vanwerschkappen. In etwa sechs Monaten werden alle Hobelställe über den neuen Ausbau verfügen, und die Verwendung von Leichtmetall-Unterzügen wird der Vergangenheit angehören.

Sl.

HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG

Gleichgültigkeit - eine häufige Unfallursache!



Vor kurzem ereignete sich in unserem Untertagebetrieb — und das trotz aller unserer wiederholt ausgesprochenen Hinweise — erneut ein schwerer Unfall dadurch, daß ein Hauer bei Schichtende an der Ladestelle zwischen zwei Wagen hindurchging und dabei mit einem Unterschenkel zwischen die Wagenpuffer geriet. Er erlitt einen Trümmerbruch im Bereich des Unterschenkels und wird nun mindestens drei bis vier Monate feiern müssen. Es ist obendrein sehr fraglich, ob er jemals wieder die volle Bewegungsfreiheit zurückerlangen wird. Er hatte weder die vorhandene Übertrittsbühne benutzt, noch war er über die Wagen hinweggeklettert. Daß er sich falsch verhalten hatte, war ihm spätestens nach diesem bedauerlichen Unfall klar geworden, denn nachdem er im Schleifkorb in der Verbandstube angelagt war, gab er als Unfallursache an, er sei sehr wohl über die Wagen geklettert, dabei aber abgerutscht und auf diese Weise zwischen die Pufferplatten geraten. Nun, die Art der Verletzung selber und auch Zeugenaussagen bestätigten, daß er doch zwischen den Wagen hindurchgegangen war.

Der Unfallhergang selbst ist also klar. Was war aber nun die eigentliche Ursache? Warum ging unser Arbeitskamerad zwischen zwei Wagen hindurch (und wieviele unserer Belegschaftsmitglieder tun das täglich und immer wieder, vor allem, wenn sie sich unbeobachtet glauben!)? Er wußte doch ganz genau, daß so etwas verboten ist. Als langjähriger Werksangehöriger hat er mit Bestimmtheit manche Bekanntmachung gerade über diese Unfallursache gelesen, vielleicht auch von dem Mißgeschick des einen oder anderen Kollegen, dem ähnliches widerfahren ist, unmittelbar gehört. Mithin mußte ihm klar sein, welche verhängnisvollen Folgen dieses falsche Verhalten nach sich zieht, und daß so etwas wirklich nicht nur mit ein paar blauen Flecken abgeht. Das alles hat dieser Hauer gewußt.

Es war ihm bekannt, daß es verboten ist, zwischen Wagen hindurchzugehen, und welch' böse Unfallfolgen durch Zuwiderhandeln heraufbeschworen werden. Und trotzdem hat er es getan. Warum?

Aus Unkenntnis der Gefahr oder des Verbotes? Diese Überlegung scheidet nach dem bisher Gesagten aus. Ließen die betrieblichen Einrichtungen keine andere

Wahl? Nein, denn eine Übertrittsbühne war vorhanden. Außerdem ist es nicht verboten, über die Wagen zu klettern.

Von höherer Gewalt kann ebenfalls keine Rede sein, ebenso auch nicht von einer absichtlichen Selbstgefährdung. War es wirklich eine Art Mutprobe, um den Kollegen, die die Übertrittsbühne benutzten oder über die Wagen kletterten, zu zeigen, daß man ein ganzer Kerl sei, wenn man so etwas riskiert? Auch diese Begründung trifft hier sicherlich nicht zu.

Nun, die Antwort auf unser Warum ist in diesem Falle gar nicht so kompliziert. Es war Schichtende. An der Ladestelle drängten sich die Männer der Revierbelegung. Zu Schichtende hat man es immer eilig, zum Schacht oder zum Personenzug zu kommen. Warum erst warten? Hindurch und weg! Zum ersten Male tut man es ja auch nicht gerade. Man denkt nicht daran, daß das, was bisher immer gut ging, ausgerechnet bei diesem Male schief gehen kann. Auch unser Hauer hat bestimmt nicht damit gerechnet, daß es ihn diesmal erwischen würde. Abgespannt von einer arbeitsreichen Schicht im Streb, wie alle anderen eilig bestrebt, zum Schacht zu kommen, ist er, ohne sich etwas dabei zu denken, zwischen den Wagen hindurchgegangen.

Ohne sich etwas dabei zu denken — das gerade ist aber der entscheidende Punkt! Sich nichts dabei zu denken, etwas gedankenlos zu tun — das heißt doch, gleichgültig zu sein. Gleichgültigkeit aber stellt immer eine Gefahrenquelle dar, nicht nur in unserem Betrieb, sondern überall. Sie hat zum überwiegenden Teil ihre Wurzeln in der Macht der Gewohnheit, die ihrerseits bei der Arbeit oft zur sogenannten Betriebsblindheit führt. Deshalb unterliegen wir alle nur zu leicht der Gefahr, gleichgültig zu werden. Und deshalb sind auch so viele Unfälle in unserem Betrieb auf diese Gleichgültigkeit zurückzuführen. Es ist auch bestimmt nicht so ganz einfach, sich aus dieser Gleichgültigkeit zu lösen. Wir müssen es aber tun. Wir müssen uns dazu zwingen, wachsam zu bleiben, jederzeit und an jeder Stelle, also auch zu Schichtende auf dem Weg vom Streb zum Schacht.

Wer hat eine gute Idee?

Auf unser Preisausschreiben in Heft 64, mit dem wir zugkräftige Werbetexte für die Unfallverhütung suchten, sind leider nur von 8 Werksangehörigen Vorschläge eingereicht worden. Wir bedauern sehr, daß unser Aufruf ein so geringes Echo fand. Unter den Einsendungen waren einige Texte, die für den gewünschten Zweck, nämlich für die Verwendung bei unseren Plakataktionen, etwas zu lang geworden sind. Einige dieser Verse sind aber so gut ausgefallen, daß wir sie zu gegebener Zeit in unserer Werkszeitung zum Abdruck bringen werden.

Von den geeignet erscheinenden Kurztexten wurden folgende Vorschläge prämiert:

1. Preis - 50.— DM
Wagenlücken — Unfalltücken!
(Einsender Alfred Petz)
2. Preis - 30.— DM
Leichtfertigkeit bringt Kummer und Leid!
(Einsender Oskar Metzger)
3. Preis - 20.— DM
Weg mit der Hand vom laufenden Band!
(Einsender Felix Bowens)

Die übrigen fünf Einsender erhielten je einen Trostpreis in Höhe von 10.— DM.

Die Preise sind inzwischen zur Auszahlung gelangt. Wir danken denjenigen Werksangehörigen, die sich so erfreulich Mühe gegeben haben.



Jubiläumsständchen für Generaldirektor Dr. Vits

Am 16. August 1964 konnte das Mitglied unseres Aufsichtsrates, Herr Generaldirektor Dr. jur. Dr. h. c. Ernst Hellmut Vits das seltene Jubiläum der fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Vorsitzender des Vorstandes der Vereinigte Glanzstoff-Fabriken AG feiern.

Am Jubiläumstage brachte ihm unsere Bergkapelle ein Ständchen im Garten seines Hauses in Wuppertal. Damit sollte die große Verbundenheit, die Herr Dr. Vits als „Elfter Mann“ des Aufsichtsrates von Sophia-Jacoba mit den Bergleuten hat, und ein bescheidener Dank für sein langjähriges Wirken für unser Unternehmen zum Ausdruck gebracht werden.

Nachträglich rufen wir Herrn Dr. Vits ein herzliches Glückauf zu und verbinden damit den Wunsch, daß uns sein Rat noch viele Jahre erhalten bleiben möge.

Unsere Bilder zeigen oben und auf der Schlußseite dieses Heftes die Bergkapelle von Sophia-Jacoba während des Jubiläumsständchens für Herrn Dr. Vits.

Unsere Belegschaft wird es interessieren, in welche Länder die Produktion der Gewerkschaft Sophia-Jacoba geliefert wird.

Die nebenstehende Karte zeigt die Absatzrichtungen, die Mengenanteile der einzelnen Länder und darunter in Klammern den jeweiligen Prozentsatz des Gesamtabsatzes für das Kohlenwirtschaftsjahr 1963/64.

NORWEGEN

650 t
(0,04%)

ANTHRAZIT - U. BRIKETT - ABSATZ

der Gew. Sophia-Jacoba

1. 4. 1963 - 31. 3. 1964

DÄNEMARK

50 t
(0,01%)

ÜBERSEE

801 t
(0,05%)

HOLLAND

346.481 t
(23,59%)

POLEN

25 t
(0,01%)

BELGIEN

62.225 t
(4,24%)



INLAND

716.012 t
(48,74%)

LUXEMBURG

16.924 t
(1,15%)

FRANKREICH

229.818 t
(15,64%)

SCHWEIZ

72.757 t
(4,95%)

ÖSTERREICH

1.976 t
(0,13%)

ITALIEN

21.280 t
(1,45%)

40 Jahre auf Sophia-Jacoba

Am 6. Oktober konnte Aufbereitungsfahrsteiger Adam Netten sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern. Der Jubilar wurde am 25. November 1904 in Doverhahn als Sohn eines Handwerkers geboren. Nach der Entlassung aus der Volksschule erlernte er in der Eisenbahnhauptwerkstätte in Jülich das Maschinenschlosserhandwerk. Die Lehre schloß er mit der Gesellenprüfung ab, die er mit „gut“ bestand.

Fahrsteiger Adam Netten hatte schon als junger Mensch den Kopf voller Pläne. Und so war er, wie er selber sagte, damals wenig an einer Tätigkeit auf unserer in den Anfängen ihrer Entwicklung stehenden Grube interessiert. Nach der Gesellenprüfung arbeitete er zunächst bei einer Firma, die unsere alte Wäsche errichtete. Diese Firma wollte ihn nach Abschluß ihrer Arbeiten auf Sophia-Jacoba als Monteur auf eine andere Baustelle mitnehmen.

Zu Hause dachte man aber anders. Die Eltern hatten den Wunsch, ihr Sohn Adam solle als Schlosser auf Sophia-Jacoba anfahren. Dazu mag sie die Überlegung bewogen haben, daß unsere Grube in der damaligen unruhigen Zeit ein verhältnismäßig „sicherer Port“ mit festen Arbeitsplätzen und einem verhältnismäßig stabilen Lohn war.

Adam Netten folgte dem Wunsch der Eltern, ließ sich als Schlosser anlegen und verfuhr am 6. Oktober 1924 in der Werkstatt seine erste Schicht.

Schon wenige Tage danach hatte er Gelegenheit, in den Betrieb „hineinzuriechen“. Sein Interesse wurde wach, er sah die vielfältigen Aufgaben, die eine in der Entwicklung befindliche Grube aufstrebenden jungen Menschen stellt, und so gefiel ihm seine Tätigkeit von Tag zu Tag besser. In der Wäsche fand er schon nach kurzer Zeit das Arbeitsgebiet, das zum Inhalt seines Berufslebens werden sollte.

Wegen seiner Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit war Adam Netten schon bald Schlosser-Vorarbeiter geworden. Fünf Jahre nach seiner Anlegung — am 1. 10. 1929 — wurde er als Hilfswaschmeister ins Angestelltenverhältnis überführt und am 1. 10. 1934 zum Wäschemeister befördert.

Von 1936 bis 1938 nahm der Jubilar am Fernlehrgang einer Maschinenbauschule teil und konnte sich auf diesem damals noch ungewöhnlichen Weg gute Kenntnisse

erarbeiten. Das bedeutete freilich, daß es für ihn so gut wie keine Freizeit mehr gab. Aber er konnte das Erlernte in der Berufsarbeit in die Praxis umsetzen, und am 1. 1. 1939 wurde sein Fleiß mit der Beförderung zum Wäschesteiger belohnt. Am 1. 10. 1949 wurde er Erster Wäschesteiger und am 1. 1. 1960 zum Aufbereitungsfahrsteiger befördert.

In der Feierstunde zu Ehren des Jubilars würdigte Bergwerksdirektor Dr. Russell im Beisein von Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch, Betriebsführer Groten und Angestelltenvertreter Rongen den Lebens- und Berufsweg des Jubilars und zeigte die Verdienste auf, die sich Aufbereitungsfahrsteiger Netten während seiner vierzigjährigen Zugehörigkeit zu unserem Werk erwarb.

Der Jubilar könne, so sagte Herr Dr. Russell u. a., auf 40 Jahre besonders erfolgreicher Arbeit auf Sophia-Jacoba zurückblicken. Das sei ein Anlaß, einmal vom beruflichen Alltag innerlich abzurücken, Rückschau zu halten und den Menschen und den Mitarbeiter Adam Netten zu ehren und seine besonderen Verdienste zu würdigen.

Das Studium einer Personalakte sei im allgemeinen eine nüchterne Sache. Die Personalakte von Aufbereitungsfahrsteiger Netten

zeige aber die Entwicklung eines Mannes, der sich durch eigene Tüchtigkeit und eigene Weiterbildung vom einfachen Handwerker zu einer Stellung emporgearbeitet habe, die man im Hinblick auf die Bedeutung der Aufbereitung für den Qualitätsruf unserer Produkte als eine Schlüsselstellung in unserem Betrieb bezeichnen könne.

Herr Dr. Russell schilderte dann den Werdegang des Jubilars, wie er oben wiedergegeben ist. Diese berufliche Entwicklung spreche schon für sich. Hervorzuheben sei u. a., daß der Jubilar gegen Ende des Krieges Mitglied der Notbelegschaft gewesen sei, also zu jenen verschworenen und tapferen Männern gehört habe, die auf Sophia-Jacoba ausgehalten und mehr als ihre Pflicht getan hätten, als die Anlage tagelang unter Feindbeschuß gelegen habe. Ihrem persönlichen Einsatz sei es zu verdanken, daß unsere Grube nach dem Ende der Kampfhandlungen relativ schnell wieder in Gang gebracht werden konnte.

Besondere Verdienste habe sich der Jubilar bei der Entwicklung des Sophia-Jacoba-Schwerflüssigkeitsverfah-



Von l. nach r.: Arbeitsdirektor Schmitz, der Jubilar und Bergwerksdirektor Dr. Russell

rens erworben. Dieses heute weit verbreitete Aufbereitungsverfahren sei hier auf unserer Grube entwickelt worden und der Jubilar habe bei zahllosen Versuchen mitgewirkt und mit eigenen Ideen und eigener Initiative wesentlich am Enderfolg beigetragen.

Er selber könne in diesem Zusammenhang sagen, daß er als Kaufmann immer wieder festgestellt habe, wie Herr Netten mit Erfolg nach Lösungen gesucht habe, wenn es darum gegangen sei, besondere Wünsche der Kundschaft bei der Lieferung bestimmter Spezialsorten zu erfüllen. Er habe stets seine große technische Begabung zum Nutzen des Unternehmens eingesetzt. Seine Lösungsvorschläge hätten sich durch bestechende Klarheit, Einfachheit und Wirtschaftlichkeit ausgezeichnet.

Der Jubilar habe während seiner vierzigjährigen Dienstzeit immer in vorderster Front gestanden und seine Pflicht in wachsender Verantwortung vorbildlich erfüllt. Bei seiner Arbeit für das Werk habe er sich auch durch persönliche Schicksalsschläge nicht entmutigen lassen. Seinen Mitarbeitern sei er immer Vorbild und Kamerad gewesen.

Für all das wolle er ihm an heutigen Jubiläumstag im Namen des Grubenvorstandes Dank und Anerkennung aussprechen. Damit verbinde er alle guten Wünsche für ihn und seine Familie. — Herr Dr. Russell schloß seine Glückwunschsprache mit den Worten: „Wir sind, lieber Herr Netten, stolz auf Sie.“

Fahrsteiger Netten dankte sichtlich bewegt und versicherte, es sei für ihn selbstverständlich, daß er auch weiterhin seine Pflicht erfüllen werde.

Mit herzlichen Worten beglückwünschte auch Arbeitsdirektor Schmitz den Jubilar. Dann würdigte Bergwerksdirektor Koch im Namen des Betriebes die lange und immer von Vertrauen getragene Zusammenarbeit mit Fahrsteiger Netten. Der Jubilar habe es sich bei seiner Anlegung vor 40 Jahren gewiß nicht träumen lassen, daß er einmal der maßgebliche Aufbereitungsmann unseres Werkes werde. Die Verhältnisse seien auch nicht danach gewesen. Unsere damalige Wäsche sei als gebrauchte Wäsche gekauft worden und habe sich nicht für unsere Verhältnisse geeignet. Der Name „Sophia-Jacoba“ habe vor 40 Jahren keinen guten Klang gehabt. Unsere Kohle sei so mit Durchwachsenem durchsetzt gewesen, daß man

Zwei Wochen später — am 20. Oktober 1964 — blickte unser Arbeitskamerad Leonhard Halcour aus Beeck bei Lindern auf vier Jahrzehnte Arbeit bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurück. Der Jubilar wurde am 15. Dezember 1906 im nahen Matzerath geboren. Als er aus der Volksschule entlassen war, erlernte er in einem Erkelenzer Großbetrieb das Dreherhandwerk und machte die Gesellenprüfung.

Ihm war der Weg, auf Sophia-Jacoba sein Brot zu verdienen, zwar nicht vorgezeichnet, aber er lag auch nicht fernab von den Überlegungen, die seine Eltern

sogar behauptet habe, sie sei gerade noch gut genug, um ein gutes Feuer abzuwürgen.

Die große Zeit für den Jubilar sei gekommen, als die Versuche für eine Schwerflüssigkeitswäsche begonnen hätten. Mit der kleinen, primitiven Versuchsanlage seien eine Fülle von Versuchen gemacht worden, darunter sehr viele mit großen Enttäuschungen. In dieser Zeit habe aber das Werk das Glück gehabt, einen jungen Mann zu finden, der die Dinge mit eigenen Ideen vorangetrieben habe: den Jubilar. Und als die Versuche endlich den gewünschten Erfolg gebracht hätten, da sei auch für Sophia-Jacoba der große Erfolg gekommen.

Adam Netten habe aber nie aufgehört zu probieren. Immer wieder habe er neue Fahrten verfolgt und nicht locker gelassen, bis der Erfolg eingetreten sei oder die Versuche sich als unlösbar herausgestellt hätten. Und so dürfe man heute von ihm sagen, er sei der Atlas, der unsere Wäsche trägt. — So sei z. B. das Trommelsieb, ohne das unsere Wäsche heute nicht mehr denkbar sei, eine Erfindung des Jubilars. Abschließend sagte Bergwerksdirektor Koch, 40 Arbeitsjahre umfaßten ein ganzes Mannesleben. In diesen 40 Jahren habe sich der Jubilar als ein prachtvoller, tüchtiger Kamerad und als ein durch und durch anständiger Kerl erwiesen.

Betriebsführer Groten bedankte sich als Vorgesetzter zugleich auch im Namen aller Mitarbeiter für die gute Zusammenarbeit und für alle guten Taten. Der Jubilar habe nicht nur zahllose gute Ratschläge gegeben, sondern auch dafür gesorgt, daß in seinem Betrieb ein vorbildlicher Geist herrsche.

Als letzter Sprecher übermittelte Angestelltenvertreter Rongen dem Jubilar die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates. Er wünschte Adam Netten und seiner Familie für die Zukunft alles Gute.

Nachdem der Jubilar Besinnliches und Heiteres aus seinem langen Arbeitsleben erzählt hatte, sagte Dr. Russell zum Abschluß der Feierstunde, der Name Sophia-Jacoba sei heute ein Markenbegriff. Diese Wertschätzung sei wesentlich mit darauf zurückzuführen, daß wir infolge unserer Aufbereitung in der Lage seien, ohne Schwankungen ein gleichmäßig hochqualifiziertes Produkt auf den Markt zu bringen. Das sei für die Wirtschaftlichkeit unseres Unternehmens unerläßlich. Der Jubilar habe dazu einen ganz wesentlichen Beitrag geleistet.

über sein berufliches Weiterkommen anstellten. Der Vater arbeitete nämlich als Schmied und ein älterer Bruder als Lokführer auf unserer Grube. Sie schätzten den krisenfesten Arbeitsplatz auf Sophia-Jacoba und — was in der damaligen Zeit mindestens ebenso wichtig war — ein den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßtes Auskommen. So konnte es nicht wunder nehmen, daß Vater und Bruder den jungen Leonhard ermunterten, sich ebenfalls anlegen zu lassen. Am 20. Oktober 1924 verfuhr er in der Werkstatt übertage seine erste Schicht. Aber Leonhard Halcour stand in diesen vier

Jahrzehnten nicht lange an der Drehbank. Die meiste Zeit hat er an der Bohrmaschine und als Blechstanzer gearbeitet. Die letztere Tätigkeit übt er auch heute noch aus.

In einer Feierstunde, an der Bergwerksdirektor Koch, Werkstättenleiter Vogt, Maschinenobersteiger Weith und Betriebsratsmitglied Erdweg teilnahmen, würdigte Bergwerksdirektor Dr. Russell die Berufsarbeit von Leonhard Halcour und seine Treue zu unserem Werk.

Wenn ein Mann auf eine vierzigjährige Arbeit bei dem gleichen Unternehmen zurückblicken könne, dann sei das in seinem Leben sicher ein bedeutsamer Tag. Leonhard Halcour sei ein Mann, für den der Beruf nicht nur eine Sache des Broterwerbs, sondern „Aufgabe“ in des Wortes richtiger Bedeutung gewesen sei.

Der Jubilar sei vor 40 Jahren nach abgeschlossener Dreherlehre bei der Firma Wirth & Co. in Erkelenz zu uns gekommen und habe in unserer Werkstatt einen Arbeitsplatz in der Hauptsache als Blechstanzer gefunden. Bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1939 sei er mit vielen anderen Belegschaftsmitgliedern Soldat geworden und während der Kriegs-

jahre als Infanterist bei den Kämpfen auf dem Balkan eingesetzt gewesen. Das bittere Los einer langen Kriegsgefangenschaft sei ihm jedoch glücklicherweise erspart geblieben. Schon im Juli 1945 habe er auf Sophia-Jacoba die Arbeit wieder aufnehmen können.

Leonhard Halcours Lebens- und Berufsweg zeichne sich durch eine gerade Linie aus. Sie lasse erkennen, daß er sich bei seiner Arbeit in der Werkstatt wohlgeföhlt habe. Sein Pflichtbewußtsein und seine besondere Sorgfalt zeige sich unter anderem darin, daß er zu jenen Mitarbeitern des Werkes zähle, deren Ehrgeiz es sei, die anvertrauten Maschinen so zu behandeln und zu pflegen, als ob sie ihnen selbst gehörten.

Dieses Ausgefülltsein von der Berufsarbeit sei heute leider nicht mehr eine selbstverständliche Tugend. Es sei aber typisch für die Mehrzahl derjenigen Belegschaftsmitglieder, die wir mit Stolz als unsere „Alten“ bezeichneten. Sie bildeten das Rückgrat des Betriebes. Gerade diese Tatsache verpflichte die Unternehmensleitung zu Dankbarkeit, denn durch ihr Beispiel wirkten sie vorbildlich auf die jüngeren Arbeitskameraden.

Aber der Jubilar habe nicht nur in seiner Berufsarbeit Glück und Zufriedenheit gefunden. Er sei auch glücklich

verheiratet und Vater von zwei Töchtern, die einen guten Frauenberuf erlernt hätten. Zudem besitze er in Beek ein Eigenheim, und seine größte Freude sei es, wenn er in den Mußestunden in seinem Garten werken könne. Gute Freunde behaupteten, er sei Gärtner aus Leidenschaft.

Bergwerksdirektor Dr. Russell bezeichnete es als eine angenehme Pflicht, im Namen des Grubenvorstandes, der Vorgesetzten und der Mitarbeiter Leonhard Halcour für seine langjährige Werkstreue aufrichtigen Dank zu sagen. Gleichzeitig spreche er ihm die Anerkennung des Grubenvorstandes für seinen Fleiß und sein Pflichtbewußtsein aus. Damit verbinde er den Wunsch, der Ju-

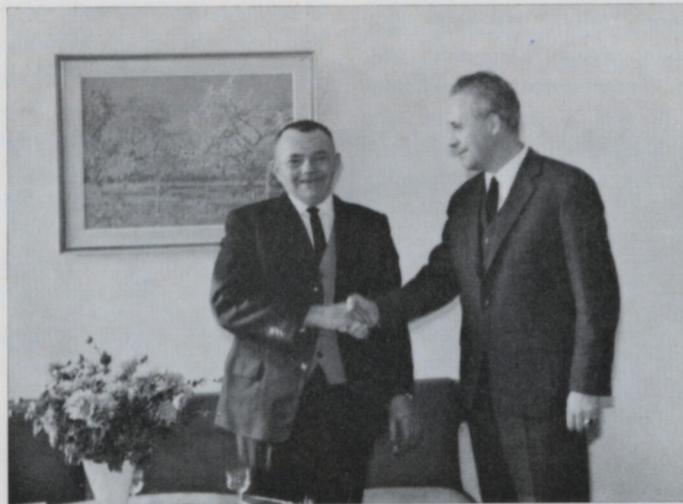
bilar möge in den kommenden Jahren dem Werk so eng verbunden bleiben wie bisher und seine Familie und er möchten auch weiterhin mit Glück und Gesundheit gesegnet sein.

Nachdem auch Bergwerksdirektor Koch, Werkstättenleiter Vogt und Maschinenobersteiger Weith den Jubilar beglückwünscht hatten, gratulierte Betriebsratsmitglied Erdweg im Namen der Belegschaft und des Betriebsrates. Leonhard Halcour sei einer von den Kamera-

den im Werkstattbetrieb, die immer besonnen, verträglich und fleißig seien. Er sei noch nie durch eigenes Verschulden zu spät gekommen, er habe noch nie eine E-Schicht verfahren und er habe auch noch nie einen Vorschuß oder ein Darlehn beantragt. Wenn alle Kameraden so wären wie er, dann möchte er noch 100 Jahre ihr Vertreter im Betriebsrat sein.

Werkstättenleiter Vogt sagte u. a., es sei ganz gewiß, daß Leonhard Halcour sich in seinem Beruf wohlföhle, sonst hätte er es nicht so lange im Betrieb ausgehalten. Auch er könne bestätigen, daß Zuverlässigkeit, Gewissenhaftigkeit und kameradschaftliches Verhalten Wesenszüge des Jubilars seien. Und so habe er, ohne es selber zu wissen, vielen jüngeren Kameraden ein gutes Beispiel gegeben.

Im anschließenden „Bergamt“ erzählte Leonhard Halcour aus seinem Leben. Wie überall, gab es auch bei ihm Licht- und Schattenseiten. Aber den Schritt, den er vor 40 Jahren tat, als er auf Sophia-Jacoba anfuhr, hat er nicht bereut, denn hier hat er seine Lebensaufgabe gefunden. Zu seinen schwersten Erlebnissen zählt er die Zeit nach dem Krieg, als er sein durch Artilleriebeschuß fast gänzlich zerstörtes Eigenheim wieder aufbauen mußte.



**Bergwerksdirektor Dr. Russell
beglückwünscht den Jubilar Halcour**

WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß sich die Modernisierung im Kohlenbergbau der Montanunion in schnellem Tempo fortsetzt? Im Jahre 1960 betrug die Leistung je Mann und Schicht noch 1,9 t, im abgelaufenen Jahre waren es aber schon rd. 2,4 t je M/S.

... daß in diesem Jahre in den Ländern der Montanunion die Energieversorgung nur zu 54% (einschließlich 8% Öl) aus der Eigenproduktion gedeckt werden kann? Das sind 388 Mill. t S.K.E. Die restlichen 46% setzen sich in der Hauptsache aus Öleinfuhren zusammen, das in erster Linie aus den Ländern des Mittelostens kommen. Die USA werden etwa 28 Mill. t Kohle in die Länder der Gemeinschaft einführen.

... daß die Stromerzeugung auf der Basis der Kernenergie in der Bundesrepublik langsamer angewendet wird als in den anderen europäischen Ländern? Dies erklärte Dr. Schlitt vom Deutschen Atomforum in Essen. Nach seinen Angaben wird die Kernenergie in der Bundesrepublik im Jahre 1970 einen Anteil von rd. 3% und im Jahre 1975 von rd. 11% an der Stromerzeugung haben.

... daß sich die IG-Bergbau und Energie für gezielte Subventionen zugunsten ertragsschwacher aber erhaltungswürdiger Bergbaubetriebe aussprach? Diese Subventionen müßten sicherstellen, daß den Arbeitern in Zechen mit schwierigen Abbaubedingungen ebenfalls die soziale Spitzenstellung gesichert werde.

... daß die Hohe Behörde die Regierungen der Montanunion vor überhöhten Kohleinfuhren aus Dritten Ländern gewarnt hat? Das deutsche Mitglied der Hohen Behörde, Dr. Hellwig, appellierte an die sechs Regierungen, die Erteilung von Einfuhrlizenzen auf den tatsächlichen Einfuhrbedarf zu begrenzen.

... daß die von der Hohen Behörde erhobene allgemeine Montanunion-Umlage im Jahre 1963 ungefähr 18,5 Mill. Dollar erbrachte? Hiervon haben die deutschen Stahlwerke und der deutsche Bergbau allein 9,289 Mill. Dollar gezahlt. Auf die französischen Montanunternehmen entfielen 4,301 Mill., auf die italienischen 2,126 Mill., auf die belgischen 1,623 Mill., auf die luxemburgischen 588 000 und auf die niederländischen 521 000 Dollar.

... daß sich die Löhne und Zuwendungen an die Untertagearbeiter im Bergbau der Montanunion von 1954 bis 1961 um ungefähr ein Viertel erhöht haben?

... daß nach einer Erklärung des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau, Oberberggrat Keyser, Kohle und Eisen weiterhin die Grundlagen des „Reviere“ bleiben? — Keyser wies darauf hin, daß wir „die besten Lagerstätten Europas haben“ und warnte davor, sich durch Mitteilungen über eine mangelnde Wettbewerbsfähigkeit der Steinkohle beirren zu lassen.

... daß der Vorsitzende der IG-Bergbau und Energie, Walter Arendt, vor Betriebsräten von Essener Schachtanlagen erklärte, der deutsche Bergbau brauche unbe-

dingt wieder eine bodenständige Stammebelegschaft? Diese gebe es aber auf den meisten Zechen nicht mehr, weil der Bergbau nicht mehr mit Privilegien ausgestattet sei. Arendt wünschte Steuerfreiheit für den Bergarbeiter und eine Energiepolitik, die den Absatz sichere. Der Bergbau müsse auf jeden Fall krisensicher sein.

... daß nahezu 80% aller Haushaltungen im Bundesgebiet mit Heizgeräten oder Heizkesseln für Kohle, Briketts oder Koks ausgerüstet sind? Dies stellte die Gesellschaft für Marktforschung“ in Hamburg fest. Nach der gleichen Untersuchung haben 62% aller Haushalte im Bundesgebiet Kohleneinzelöfen, die übrigen Kohlen- und Koksverbraucher verwenden Kachelofen-Luftheizungen (5%), Etagenheizungen (3%) oder sind an eine Fernheizung angeschlossen (1%).

... daß die Bundesregierung die Bestimmungen zur Reinhaltung der Luft verschärfen will? Nicht nur die Feuerungsanlagen der Industrie, auch Ölöfen und Ölzentralheizungen in den Haushaltungen sollen in Zukunft auf ihre Luftverschmutzung hin überprüft werden.

... daß zwischen 1954 und 1962 die Kohlenförderung der Welt um 35% gestiegen ist, seit 1960 jedoch nur noch um 2%? — Diese Feststellung trifft das Statistische Handbuch der UNO für das Jahr 1963. Deutschlands Anteil an der Weltförderung beträgt 7%. — Im gleichen Zeitraum ist der Anteil der Kohle am Weltenergieverbrauch von 55 auf 47% zurückgegangen.

... daß im vorigen Jahre bei der Bausparkasse des Rheinlandes für über 800 Mill. DM Bausparverträge abgeschlossen wurden? Die Kasse hat jetzt einen Vertragsbestand von über 4 Mrd. DM.

... daß von Mitte 1950 bis Mitte 1962 die Weltbevölkerung um 25% auf 3,135 Mrd. Menschen zugenommen hat? — Dies geht aus dem Statistischen Jahrbuch der Vereinten Nationen hervor, in dem statistische Erhebungen aus 160 Staaten und Territorien der Erde verarbeitet sind. Die Durchschnittsdichte der Besiedlung wurde mit drei Personen je Quadratkilometer errechnet.

... daß die Steuereinnahmen des Bundes und der Länder im April 1964 gegenüber dem April 1963 um 9,5% auf 5,305 Mrd. DM gestiegen sind?

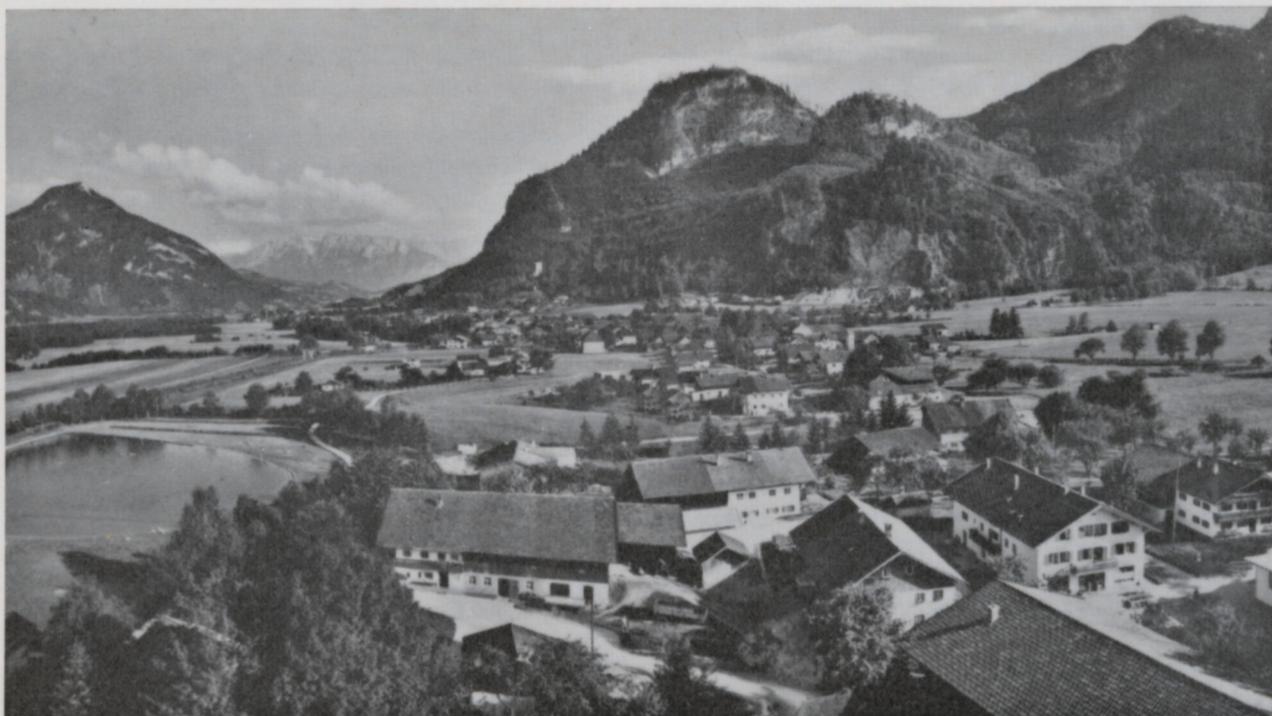
... daß sich nach einer Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts aus wiederholten geringfügigen Verstößen gegen die Verkehrsvorschriften „die mangelnde Eignung zum Führen eines Kraftfahrzeuges mit der Folge der Entziehung der Fahrerlaubnis“ ergeben kann? — Das Gericht stellte ferner fest, bereits ein einziger Fall von Trunkenheit am Steuer rechtfertigt grundsätzlich den Führerscheinentzug. Im Zeitalter des motorisierten Massenverkehrs offenbarten Trunkenheitsfahrten „ein solches Maß von mangelndem Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit“, daß die Entziehung der Fahrerlaubnis in der Regel erforderlich erscheine. „um zukünftigen Gefahren im Straßenverkehr vorzubeugen“.



Auf der Rast in Karlsruhe

Es war vorauszusehen, daß das Interesse an unseren Werkserholungsfahrten auch in diesem Jahr wieder sehr groß sein würde. Die Eintragungen in die Meldelisten erfolgten zu Anfang des Jahres so zügig, daß wir schon im März mit einer Rekordbeteiligung rechnen konnten. Naturgemäß richtete sich das Hauptinteresse auf die Reisemonate Juli und August, obwohl wir unsere Belegschaftsmitglieder gebeten hatten, im Interesse einer reibungslosen Durchführung des Erholungsprogramms auch die Vorsaison in ihre Planungen einzubeziehen. Damit folgten wir einem immer wieder geäußerten Wunsch der Erholungsorte, die eine möglichst gleichmäßige Belegung ihrer Pensionen während der ganzen Urlaubszeit wünschen, aber auch unserem eigenen Interesse, denn jeder in den Bussen nicht besetzte Platz muß bezahlt werden und beeinträchtigt deshalb das Gesamtergebnis. Unsere Bitte an die Belegschaft hatte zwar Erfolg, befriedigte aber nicht ganz. Denn die Anmeldungen für die Monate Juli und August waren noch so zahlreich, daß Verlegungen auf früher stattfindende Fahrten und — wo dies nicht möglich war — Streichungen vorgenommen werden mußten. So hatten sich z. B. für eine einzige Fahrt nach Flintsbach 125 Teilnehmer

Blick auf Flintsbach



Unsere Erholungsfahrten nach Ober

727 Belegschaftsmitglieder, 1050 Familienangeh

gemeldet, obwohl wir im Normalfalle höchstens 75 Leute unterbringen konnten. Ähnlich, wenn auch nicht gerade so kraß, verhielt es sich bei den Anmeldungen für Gengenbach.

Die beiden Urlaubsorte taten das Menschenmögliche, um unsere Unterbringungswünsche zu erfüllen. Besonders Flintsbach bemühte sich, die zusätzlich angeforderten Quartiere bereitzustellen, sonst hätten noch mehr Streichungen vorgenommen werden müssen. Das hat jedoch dazu geführt, daß wir in einzelnen Fällen mit Unterkünften vorlieb nehmen mußten, die nicht ganz unseren Erwartungen entsprachen.

Das Endergebnis von 1963 wurde in diesem Jahre um 80 Personen übertroffen, wie die nachstehende Aufstellung zeigt:

Beteiligung 1963		Beteiligung 1964	
Belegschaftsmitglieder	704	Belegschaftsmitglieder	727
Familienangehörige	987	Familienangehörige	1050
Invaliden	54	Invaliden	48
	<u>Summe 1745</u>		<u>Summe 1825</u>

In diesen Zahlen sind die Kinder untr 6 Jahren nicht enthalten, die von den Eltern im eigenen Wagen an den Urlaubsort mitgenommen wurden, weil die Verrechnung von deren Kosten nicht über das Werk erfolgte.

Auf die beiden Urlaubsorte gliedert sich die Beteiligung wie folgt auf:

Flintsbach		Gengenbach	
Belegschaftsmitglieder	409	Belegschaftsmitglieder	318
Familienangehörige	585	Familienangehörige	465
Invaliden	13	Invaliden	35
	<u>Summe 1007</u>		<u>Summe 818</u>

erbayern und in den Schwarzwald gehörige und 48 Invaliden nahmen daran teil

Der Trend, mit dem eigenen Wagen in den Urlaub zu fahren, hat in diesem Jahre noch zugenommen. 229 Belegschaftsmitglieder machten davon Gebrauch. Sie nahmen 462 Angehörige mit, so daß insgesamt 691 Teilnehmer, einschließlich Kleinkinder, mit dem PKW in Urlaub gefahren sind. Den Bus benutzten insgesamt 1162 Teilnehmer, so daß im Durchschnitt jeder Bus mit 34 anstatt mit 40 Personen besetzt war. Wären alle Busse voll besetzt gewesen, dann hätten mit dem gleichen Geldaufwand ca. 35 Teilnehmer mehr in Urlaub geschickt werden können.

Wenn wir bei der Betrachtung über die Erholungsfahrten im vorigen Jahre schon die Feststellung trafen, daß die Pensionen in Flintsbach persönliche Einschränkungen auf sich nahmen, um unsere Quartierwünsche erfüllen zu können, so gilt das für dieses Jahr in noch stärkerem Umfang. Denn die Teilnehmerzahl ist von 941 in 1963 auf 1007 in diesem Jahre angestiegen. Für dieses Entgegenkommen müssen wir den Flintsbachern unseren Dank aussprechen. Wir möchten gleichzeitig aber noch darauf hinweisen, daß trotz unserer sehr starken Beschickung in der Hauptreisezeit die Unterbringung bis auf zwei oder drei Fälle zu keinen Beanstandungen führte. Flintsbach hat sich wie in den vier Jahren zuvor auch 1964 nach Kräften bemüht, unseren Urlaubern den Aufenthalt im schönen Land rund um den Wendelstein so angenehm wie möglich zu machen.

Am 8. September fand im Flintsbacher Volkstheater, dem zweitältesten in Deutschland, ein alpiner Heimatabend statt. Im Mittelpunkt dieser gut besuchten Veranstaltung stand die Ehrung des tausendsten Erholungsurlaubers unseres Werkes für das Jahr 1964, unseres



Die unter Denkmalschutz stehende Engelsgasse
in Gengenbach

Gesamtansicht von Gengenbach





Heini Braun (links) wurde als tausendster Besucher dieses Sommers in Flintsbach besonders geehrt



Unsere Aufnahme zeigt die Ortsmitte von Gengenbach mit dem Obertorturm

Arbeitskameraden Heini Braun aus der Lampenkaue. Der Vorsitzende des Verkehrsvereins Flintsbach, Herr Weiß, würdigte in einer Ansprache das Ereignis und betonte, zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Bergleuten von Sophia-Jacoba herrsche ein besonders gutes Verhältnis. Diese Tatsache äußere sich in den von Jahr zu Jahr gestiegenen Besucherzahlen und in den Freundschaften, die seit 1960 zwischen Hückelhovener Bergleuten und Flintsbachern geschlossen worden seien. Den Flintsbachern sei viel daran gelegen, wenn dieses gute Verhältnis auch in Zukunft bestehen bleibe. — Heini Braun erhielt als tausendster Besucher unseres Werkes einen Eßkorb mit vielen schönen Gaben. Er war sichtlich überrascht und erfreut und bedankte sich bei der Überreicherin des Korbes spontan mit einem „Bützchen“.

Gengenbach im Schwarzwald hat ohne Zweifel im abgelaufenen Urlaubsjahr noch an Zugkraft gewonnen. Durchweg wurden die Unterkünfte gelobt. — Beanstandungen hat es so gut wie keine gegeben — und die Verpflegung auf Marken wurde von fast allen Teilnehmern als ausreichend und wohlschmeckend geschildert, so daß niemand gezwungen war, markenfreies Essen zu einem Aufpreis zu sich zu nehmen. Die schöne Landschaft und das gerade für Bergleute günstige Schwarzwaldklima taten ein übriges, den Aufenthalt zu einem schönen Urlaubserlebnis werden zu lassen. Aus allen diesen Gründen wird Gengenbach auch im nächsten Jahre als Urlaubsort beibehalten.

Abschließend können wir feststellen, daß unsere Urlauber durchweg gut erholt aus Oberbayern und dem Schwarzwald zurückgekehrt sind. Der Aufwand hat sich also gelohnt. Das gilt für die Mittel, die die Zeche zur Verfügung stellte, um der teilnehmenden Belegschaft eine kostenlose 14tägige Erholung zu verschaffen, und für die Eigenleistungen, die die Belegschaft für ihre mitfahrenden Angehörigen aufgebracht hat.

Wir alle, die wir in diesem Jahre an den Erholungsfahrten nach Oberbayern oder in den Schwarzwald teilnehmen durften, wollen dem Werk dadurch herzlich danken, daß wir ihm die Treue halten und weiter unsere Pflicht erfüllen.

190 Belegschaftsmitglieder spendeten wieder Blut

Der Landesverband des Deutschen Roten Kreuzes hatte für den 25. September unsere Belegschaft zur neunten freiwilligen Blutspende aufgerufen. Trotz der kurzen Meldefrist ließen sich 200 Arbeitskameraden — überwiegend aus dem Tagesbetrieb der Schachtanlage 1/3 — in die Spendelisten eintragen.

Unter der Leitung von zwei Ärzten des Blutspendedienstes wurde die Blutentnahme im behelfsmäßig hergerichteten Tagesraum über der Elektrowerkstatt vom Ortsverein Hückelhoven des DRK durchgeführt. Insgesamt hatten sich 27 Helfer und Helferinnen zur Verfügung gestellt.

Um eine reibungslose und zügige Durchführung der Spende zu gewährleisten, waren zwei Arbeitsgruppen gebildet worden. Zu den in den Meldelisten eingetragenen Spendern erschienen weitere sieben Arbeitskameraden, so daß die Zahl der Spendewilligen in diesem Jahre 207 betrug.

Hiervon wurden von den beiden Ärzten 190 Kameraden zur Blutspende zugelassen. Die übrigen 17 mußten leider abgewiesen werden, weil sich ihr Blut für eine Übertragung nicht eignet. — Nach der Spende gab es für alle den üblichen Imbiß und einen kräftigen Schluck.

Mit dem diesjährigen Ergebnis ist der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes außerordentlich zufrieden, denn es liegt um 31 Spenden über dem des Vorjahres. — Damit haben unsere Bergleute wieder bewiesen, daß sie zur Hilfe am unbekanntesten Nächsten bereit sind, wenn der Ruf an sie ergeht.



AUS DER ARBEIT DER Ausbildungsabteilung

Was soll mein Junge werden?

Diese Frage bewegt alljährlich Eltern und Jungen, deren Volksschulzeit in einigen Monaten zu Ende geht.

Sie richtig zu lösen ist das Bestreben der Eltern.

Die Erfahrung zeigt aber alljährlich neu, daß nicht immer die richtigen Entscheidungen getroffen werden, da nicht immer überlegt wird, ob in dem Lehrberuf und im Ausbildungsbetrieb später die Möglichkeiten für eine fachgerechte Ausbildung und weitere Aufstiegsmöglichkeiten gegeben sind.

Diese Möglichkeiten bietet unbestritten am umfassendsten ein Großbetrieb, wie unsere Gewerkschaft Sophia-Jacoba für den Beruf des Bergmanns, des Schlossers und des Elektrikers.

Über die Krisenfestigkeit der Arbeitsplätze bei uns ist in der Vergangenheit an dieser Stelle so viel geschrieben worden, daß eine kurze Erwähnung dieser Tatsache genügen dürfte. Die Zahlen der Jubilare, die 25 und 40 Jahre dem Werk die Treue hielten, sind der beste Beweis für die Richtigkeit der vorstehenden Aussage.

Deshalb sollten alle Eltern von Jugendlichen, die demnächst zur Schulentlassung anstehen, prüfen, ob

nicht unsere Grube für ihren Sohn der geeignete Ausbildungsbetrieb ist.

Die Aufstiegsmöglichkeiten sind in den letzten Jahren erweitert worden. Eine weitere berufliche Entwicklungsmöglichkeit ist im Hinblick auf den späteren Besuch einer staatlichen Bergingenieurschule für Realschulabsolventen geschaffen worden, die in einer zweijährigen Praktikantenzeit mit Praktikantenvertrag der Industrie- und Handelskammer die berufspraktischen Voraussetzungen bei uns erwerben können. Es kommen die Laufbahnen des Elektro-Ingenieurs und Maschinen-Ingenieurs der Fachrichtung Bergbau und des Berg-Ingenieurs in Frage. Über Einzelheiten hierzu wird ein besonderer Beitrag in der nächsten Werkszeitung unterrichten. Auskünfte können bereits jetzt nach vorheriger Anmeldung bei unserer Ausbildungsabteilung eingeholt werden.

Die Anmeldungen von Volks- und Realschülern, die im Frühjahr 1965 ihre Schulzeit beenden, werden bis Anfang Dezember 1964 unter Vorlage des letzten Schulzeugnisses bei unserer Ausbildungsabteilung im Bürgerhof erbeten. Spätere Anmeldungen können bei Besetzung der sehr gefragten Plätze eventuell nicht mehr berücksichtigt werden!

Wandertage der Bergberufsschule

Die letzten Schultage in der Woche vor den großen Ferien waren wie in den vergangenen Jahren Wandertage.

Froh, an diesen heißen Sommertagen nicht in den Klassenzimmern sitzen zu müssen, trafen wir uns morgens in Myhl, um die neue Schachtanlage unserer Zeche zu besichtigen.

Interessiert wurde der Wagenumlauf auf der Hängebank Schacht 4 beobachtet. Entlang der sauber und groß-

zügig erbauten Bandstraße, auf der die Kohle transportiert wird, ging der Weg zum Teska-Scheider. Verblüfft und erstaunt sahen wir hier, wie diese Einrichtung das alte Leseband, so wie wir es von der Schachtanlage 1/3 kennen, vollständig überflüssig macht und damit natürlich auch die Bergeklauber.

Die Hängebank an Schacht Helmut Kranefuss, der zentral gesteuerte Wagenumlauf der großen Förderwagen, die Befahrung des Förderturms und die Besichtigung der

gewaltigen Fördermaschine in einem Raum, der in seiner Größe gut mit der Schaufenberger Kirche verglichen werden kann, waren für uns angehende Bergleute Erlebnisse besonderer Art. Keiner von uns konnte sich des nachhaltigen Eindrucks entziehen, den dieser Rundgang bei jedem hervorrief.

Danach stand uns noch eine schöne Wanderung bevor. Zunächst ging es durch den Myhler Wald in den Wasenberger Park, wo im Waldlokal „Tante Lucie“ gerastet wurde.

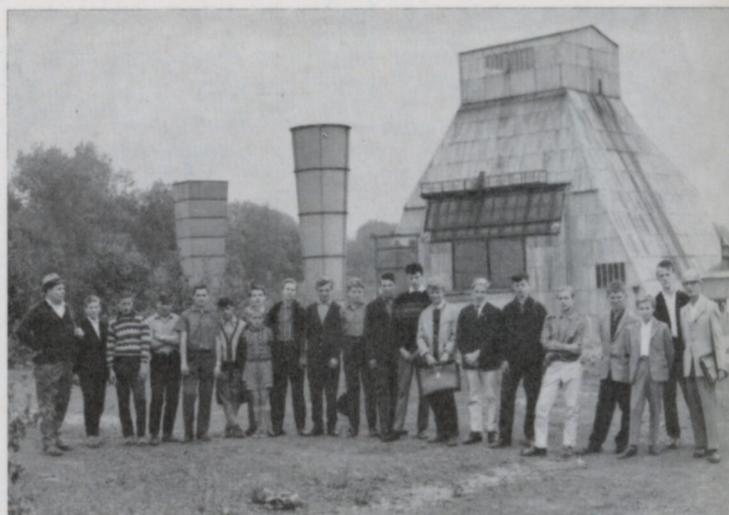
Gestärkt und guter Laune wanderten wir weiter. Durch den Birgelter Wald, vorbei am idyllisch gelegenen „Birgelter Pütchen“ wurde Schacht Hoverberg im Dalheimer Wald erreicht, den wir mit seinen technischen Einrichtungen ebenfalls eingehend besichtigten.

Die in der Nähe gelegene Motte, eine der wenigen im Rheinland, wurde erstiegen. Aufmerksam hörten wir auf diesem Ruinenhügel die Geschichte über die Entstehung und den Zweck der Motten. Da wurde „graue Vorzeit“ wieder lebendig.

Nach einem kühlen Trunk, der an diesen heißen Sommertagen besonders gut tat, traten wir von Rosenthal aus die Heimfahrt mit der Bahn an.

Wohl jeder von uns war von den diesjährigen Schulwanderungen begeistert, zumal wir auf ihnen manches lernen konnten. Und viele werden darüber erstaunt gewesen sein, wie wenig wir unsere schöne Heimat kennen. W.Sch.

Bild rechts: Ausbildungssteiger Schabik erklärt die Entstehung und den Zweck einer Motte



Eine Wandergruppe nach der Besichtigung von Schacht Hoverberg



Lehrabschlußprüfungen im Herbst 1964

Am 6. Oktober 1964 bestanden die Berglehrlinge Josef Aldenhoven, Peter Henssen, und Josef Wildmann ihre Knappenprüfung.

Die Lossprechung erfolgte im Beisein von Oberbergamtsdirektor Keller, Ausbildungsleiter Wabner und Angestelltenvertreter Rongen durch Betriebsdirektor Dipl.-Ing. Sommer. — Herr Sommer sprach den jungen Knappen die Glückwünsche der Gewerkschaft Sophia-Jacoba aus. Dann ermahnte er sie, das im Betrieb und in der Bergberufsschule Gelernte bei ihrer zukünftigen Arbeit anzuwenden. An erster Stelle müßten sie immer die Sicherheit in ihre Überlegungen zu allen Arbeitsvorgängen einbeziehen.

Die Glückwünsche der Bergbehörde sprach Oberbergamtsdirektor Keller und die der Betriebsvertretung Angestelltenvertreter Rongen aus.

Im Laufe des Monats September bestanden die nachstehend genannten Starkstromelektrikerlehrlinge ihre Facharbeiterprüfung vor dem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer:

Karl-Heinz Burceau, Heinz Buschbell, Ulrich Flügel,
Karl-Heinz Jackels, Günter Pelzer, Egon Pokstefl,
Lothar Voß, Roland Rath

Die Lossprechungsfeier fand in einer von der Industrie- und Handelskammer gestalteten Feierstunde statt.

Der Werksausflug als Anerkennung für die erfolgreich abgeschlossene Lehre wird gemeinsam mit den Jugendlichen veranstaltet, die im Frühjahr 1965 ihre Lehrzeit abschließen. Hierzu ergeht Einladung durch die Ausbildungsabteilung.

Türk işçi arkadaş- larımızı candan selamlarız

Bu yılın ağustos sonlarına doğru türk işçilerinin ilk kafesi işletmemize gelmiş bulunuyor. Eylül ve ekim aylarında vatandaşlarımızdan muhtelif gruplar gelmek suretiyle Sophia-Jacoba firmasının şimdiki türk işçi sayısı 103'e yükselmiş bulunuyor. Alman kömür işçisinin selamı olan „Glückauf“ tabiriyle sizleri selamlar ve hepinizin kısa bir zamanda işletmemizdeki hayata alışmanızı ve memleketimizin adetlerine uyup itimat etmenizi dileriz.

Komşumuz Hollandadan yüzlerce maden işçisi uzun yıllardan beri işletmemizde çalışmaktadır. Hollandalıları alman işçileri sırf bir arkadaş olarak tanır ve hiç bir

ırk ayrılığı yapmazlar. Türk işçilerine de aynı gözle bakacaklarına emin olmalısınız.

Tahminen 4 seneden beri büyük miktarda İspanyol ve 2 seneden beri de Yunan maden işçileri işletmemizde çalışmaktadırlar. Hemen hemen hepsi gerek işletmemizin dahilindeki gerek haricindeki hayata ve adetlere uymuş bulunmaktadırlar. Sizlerin de çok kısa bir zamanda gerek alman işçi arkadaşlarımızın gerek dışardaki halkın yardımı ile buradaki hayata uyacağınızdan emin bulunmaktayız. Temennimiz sizlerin de bu lisan güçlüğünü bir an evvel atlatmanızdır. Bugüne kadar yabancı işçilerin bırakmış olduğu iyi intibayı sizlerin de aynı intibayı bırakacağınızdan emin bulunmaktayız. Yabancı işçilere tanınan sosyal haklar, alman işçilerinden farklı olmadığı gibi, sizlere de aynı hakların tanınacağından emin olmalısınız. Türk işçilerimizin kendilerini burada yabancı hissetmeyip, hakiki bir arkadaş hissetmelerini arzularız. Firmamızda başarı ile çalışan ve işletmemizi benimsiyen işçi arkadaşlarımızın bilahare ailelerini de yanlarına getirtmeleri için, tarafımızdan yardım görecekları iftiharla bildiririz. İmkânlarımız dahilinde kendilerine ikametgâh tahsisi cihetine gidileceğini de bildirmek isteriz. Biz türk işçi arkadaşlarımızı sadece madende çalışmak üzere getirtmiş olsaydık, kendilerinin mesai haricindeki yaşayışlarının iyi şekilde geçmesiyle ilgilenmezdik. Bu büyük işletmemizin cemiyet havasına uymanız gerekmektedir. Bu gayeye ulaşabilmeniz için bizler de sizlere elimizden geldiği kadar yardım edeceğiz. Bu sebeple, biz müessesinin, büyük küçük, bütün alman mensuplarına, türk işçilerini kısa bir zamanda yetiştirmek için gayret sarfetmelerini rica ettik. Bu gayeye ulaşabilmek için aynı zamanda türk işçilerimizin de bize yardımcı olmaları lâzımdır. İnsanlar gerek iş yerinde gerek evde diğerlerine karşı daima saygılı olmağa, bulunduğu memleketin kanun ve nizamlarına uymağa mecburdur. Zira ancak bu suretle ahenkli bir hayat sürülebilir. İş esnasında ve iş haricinde karşılaşacağınız güçlükleri yenebilmeniz için, sizlere yardım etmeğe hazırız.

Lütfen kazaları bildiriniz

Acil vakalardan maada, işletmemizdevukua gelen her hangi bir yaralanma, mutlaka çalışılan kısmın ilk yardım odasına bildirilmesi lazımdır. Ehemmiyetsiz yaralanmalar, vardiyadan hemen sonra bildirilmelidir. Evden işe gelirken veya işten eve giderken meydana gelecek bir kaza aynı şekilde derhal ilk yardım odasına bildirilecektir. Geç haber verilen yaralanmalar kaza olarak kabul edilmeyecektir. Tekmil iş ve yol kazalarında

doktora gidebilmek için ilk yardım odasına müracaat edilir. Evde ekmek keserken parmağını kesen olursa, iş kazası geçirmiş sayılmaz. Bu gibi kazaların tedavisi bakılmakta olduğunuz sigorta doktoru vasıtasıyla yapılır. Türk işçi arkadaşlarımızdan aşağıda yazılı hususları da rica ediyoruz:

İşletmede herhangi bir kazanın önlenmesine yardım etmeniz, yaptığınız işi daima dikkatle yapmanız.

ΓΙΑ ΤΟΥΣ ΕΛΛΗΝΕΣ ΣΥΝΑΔΕΛΦΟΥΣ ΜΑΣ

Σωστή συμπεριφορά στά τυφλά πηγάδια

Πρίν από λίγο καιρό ένας Ίσπανός συνάδελφος έπαθε ένα έλαφρό άτύχημα σ' ένα τυφλό πηγάδι. Ήθελε νά κατέβη μέ τό άσανσέρ στό 40 πάτωμα και μέ τό ξεκίνημα του άσανσέρ βρέθηκε τό πόδι του μεταξύ άσανσέρ και πηγαδιού. Τό ότι αυτό τό άτύχημα ούτε θανατηφόρο ούτε σοβαρό ήταν, όφείλεται στην σύμπτωση, ότι ένας συνάδελφος που βρισκόταν μαζί του στό άσανσέρ επρόλαβε και έδωσε τό σήμα "Άλτ.

Τί είχε συμβή. Ο Ίσπανός συνάδελφος είχε κάνει τό σοβαρό λάθος νά μπή στό άσανσέρ όταν κι' άλλας δοθή από τόν μηχανικό τό σήμα της άναχωρήσεως. Μέ τόν ίδιον τρόπο σκοτώθηκε τόν περασμένο χρόνο σ' ένα γειτονικό όρυχειο της περιφερείας "Ααχεν ένας ξένος εργάτης.

"Όταν ό σηματοδότης έχει δώσει τό σήμα άναχωρήσεως δέν επιτρέπεται σέ καμία περίπτωση νά προσπαθήσουμε νά μπορούμε στό άσανσέρ. Αυτό είναι κίνδυνος ζωής. Άλλοιώς είναι όταν δέν ύπάρχει σηματοδότης και έχουμε τό δικαίωμα μόνοι νά ταξειδέψουμε. Τότε τό σήμα 4 + 4 + 2 ή 4 + 4 + 3 δίδεται από τό μέρος που είναι γιά τό σήμα και όχι από τό άσανσέρ. Έτσι έχει κανείς τόν καιρό νά μπή στό άσανσέρ και νά κλείση τήν πόρτα του πηγαδιού. Γιατί όταν ό μηχανικός πέρνη σήμα άνεξάρτητου ταξειδιώτη καθυστερεί τουλάχιστον 30 δευτερόλεπτα τό ξεκίνημα και πάλι άφου δώση πρώτα ένα μικρό κούνημα στό άσανσέρ πριν από τό οριστικό.

Έάν όμως ό μηχανικός λάβη τό συνηθισμένο σήμα 4 2 ή Έάν όμως ό μηχανικός λάβη τό συνηθισμένο σήμα 4 + 2 ή 4 + 3 δέν περιμένει αλλά ξεκινάει άμέσως. Λοιπόν, μόνον

4 3 δέν περιμένει αλλά ξεκινάει άμέσως. Λοιπόν, μόνον ό άνεξάρτητος ταξειδιώτης που δίνει τό σήμα τό ειδικό μπορεί νά μπή στό άσανσέρ μετά τό σήμα. Σέ άλλες τίς άλλες περιπτώσεις δέν επιτρέπεται νά μπορούμε στό άσανσέρ μετά από ένα σήμα.

Χωρίς σηματοδότην μπορούν νά ταξε ιδεύουν :

Έπιστάτες, τραυματία και άσθενείς μέ τούς συνοδούς τους, μέλη του Συμβουλίου της Έπιχειρήσεως, επίσης, οι άνθρακορῦχοι που άσχολούνται μέ τήν επιδιόρθωση του τυφλού πηγαδιού. Έπίσης, ώρισμένα πρόσωπα που έχουν ειδική άδεια από τόν Προϊστάμενο της Έπιχειρήσεως νά ταξειδέψουν μόνοι, όταν άπουσιάζη ό σηματοδότης. Γιά όλα τά άλλα πρόσωπα άπαγορεύεται χωρίς σηματοδότην.

Στά συνηθισμένα ταξείδια μέ τό άσανσέρ πρέπει νά είναι και ένας σηματοδότης.

Όλοι είναι ύποχρεωμένοι ν' ακολουθούν της διαταγές του σηματοδότη. Άνεπιθύμητοι δέν επιτρέπεται νά άναμινώνονται μέ τίς έγκαταστάσεις του τυφλού πηγαδιού.

Σέ περίπτωση μεταφοράς ύλικού, νά δοθή προσοχή ώστε ή πόρτες του πηγαδιού νά είναι κλειστές όταν τό άσανσέρ ταξειδεύη. Μόλις τελειώση ή μεταφορά του ύλικού πρέπει ν' αφαιθή έλεύθερο τό άσανσέρ μέ τηλεφωνι-ειδοποίηση του μηχανοδηγού. Είναι επίσης άπαραίτητο, νά δοθή προσοχή νά μήν πέσουν αντικείμενα μέσα στό πηγάδι. Βαγόνια μεταφοράς κοντά στό τυφλό πηγάδι πρέπει νά είναι στερεωμένα. Τάξεις και καθαριότης στην περιοχήν που δίδονται τά σήματα έχουν μεγάλη σημασία. Ποτέ νά μήν σκύβετε στό πηγάδι, π.χ. γιά κυτάξετε αν ξεροχεται τό άσανσέρ. Μέ τό σκύφημο αυτό έχει συμβή νά χάση τήν ζωή του άνθρακορῦχος.

Para nuestros compañeros de trabajo españoles

Desde hace mucho, un grupo importante de nuestros compañeros de trabajo españoles está trabajando en nuestras galerías de máquinas rozadoras. Y en esta Revista ya hemos llamado la atención sobre las reglas que han de observar en los puestos de dichas máquinas para evitar accidentes.

A qué tenemos que prestar especial atención en las galerías?

- 1º Cuidado con el Panzer (o sea cadena transportadora) en marcha.
- 2º Tan pronto que la máquina rozadora esté acercándose no se queden entre el Panzer y la entibación. Es que la máquina rozadora suele empujar al Panzer un poco atrás y así se corre peligro de ser cogido entre el Panzer y el puntal.
- 3º Al poner las traviesas de avance no hagan espaldas al remedio de transporte, porque facilmente sean cogidos por una pieza que resalta de la cinta transportadora.
- 4º Al trabajar en la cercanía del Panzer parado presten atención a las señales para que no sean sorprendidos inesperadamente por el arranque del

Panzer. En caso de trabajos especialmente difíciles uno de sus compañeros debe estar al lado de la lámpara para dar señal de alto si hubiera necesidad.

- 5º La entibación siempre la pongan de forma acoplada. No pueden aumentar las distancias prescritas.
- 6º E caso de empleo de cilindro de mover no pongan el puntal esparrancante sobre dicho cilindro de mover.
- 7º No se vayan a la región insegura fuera de la entibación.
- 8º Al quitar la entibación no se queden en la cercanía de la construcción que van a quitar, especialmente cuando se trate de una construcción individual. Tambien al quitar la entibación acoplada comprueben que la traviesa esté bien metida para que no se suelte inesperadamente.
- 9º En las galerías han de transmitir los mandos que dan por grito.
- 10º Si quieren sacar una pieza del Panzer en marcha, primero dejen pasar la pieza para cogerla después por detrás.

25 Jahre Bergmanns-Siedlung Hetzerath

In den Tagen vom 21. bis 24. August feierte die Bergmanns-Siedlung Hetzerath ihr 25jähriges Bestehen. Um die Zeit der Gründung in der Erinnerung wiedererstehen zu lassen, hatte die Siedlerinteressen-Gemeinschaft, deren verdienstvoller Vorsitzender unser Betriebsratsmitglied Fritz Littfinski ist, eine Festschrift herausgegeben. Sie liest sich wie eine spannungsgeladene Geschichte.

Im Jahre 1938 machten sich die ersten Bergleute aus Hetzerath daran, das Siedlungsgelände, das weder Wald noch Heide, sondern im wahrsten Sinne des Wortes sumpfiges Odland gewesen sei, zu erschließen. Denn hier sollte die erste Bergmanns-Eigentums-Siedlung im Kreis Erkelenz entstehen, eine Siedlung also, die nicht Eigentum der Zeche oder einer Wohnungsbaugesellschaft sein würde. Trägerin des Vorhabens war die Rheinische Kleinsiedlungs-GmbH. in Düsseldorf.

Auf provisorisch angelegten, mit Schutt und Reisig notdürftig angelegten Wegen rollte das Baumaterial heran. Trotz aller in der Natur der Sache liegenden Schwierigkeiten wurde so zügig gebaut, daß schon im Juni 1939 die ersten Bergmannssiedler ihr Häuschen beziehen konnten. Und bis Ende 1939 waren sämtliche Häuser des ersten Bauabschnitts fertiggestellt und bezogen. Der zweite Bauabschnitt konnte trotz des ausgebrochenen Krieges bis Ende 1940 abgeschlossen werden.

Damit durften die Siedler aber noch nicht die Hände in den Schoß legen. Im Gegenteil! Jetzt erst begann die eigentliche Arbeit. Denn innerhalb von drei Jahren mußten sie ihre Siedlerfähigkeit nachweisen. Das bedeutete, daß sie in harter Arbeit vor und nach der Schicht die Wildnis in und um die Siedlung beseitigen mußten. Es konnte nicht ausbleiben, daß einige den Mut verloren und aufgaben. Die große Mehrzahl hielt aber durch und schuf in jahrelanger Gemeinschaftsarbeit einen geschlossenen Wohnbereich, der sich auch vor kritischen Augen sehen lassen konnte.

Im September 1944 mußte Hetzerath wegen der nahegerückten Front evakuiert werden. Und als die Siedler mit der übrigen Dorfgemeinschaft 10 Monate später in die Heimat zurückkehrten, fanden sie Dorf und Siedlung in einem unbeschreiblichen Zustand vor. In Hetzerath war ein Sammellager ehemaliger russischer Zwangsarbeiter errichtet worden, und mehr als 7000 hausten bis zum Mai 1945 in Dorf und Siedlung. Die Häuser gerieten in einen Zustand, der nicht geschildert werden kann, die Wohnungen wurden ausgeplündert und die Möbel in Stücke geschlagen. Als die ersten Heimkehrer eintrafen, standen sie buchstäblich vor Trümmern und einem Berg von Unrat.

Nun — unsere Siedler packten wieder mit beiden Händen zu, und zu Weihnachten konnten die ersten ihre provisorisch hergerichteten Häuser erneut beziehen.

Und heute? Wer während des Jubiläums die Hetzerather Bergmanns-Siedlung besuchte, konnte feststellen, daß sie eine der schönsten im weiten Umkreis ist. Gepflegte Häuser, mustergültig angelegte Gärten mit Blumen, Sträuchern und Obstbäumen in Hülle und Fülle — all das bietet sich dem Beschauer in einem wohlgelungenen Bild. Es wundert daher nicht, daß sich die Hetzerather Bergmannssiedler als eine einzige, große Familie fühlen und niemand mehr die Siedlung verlassen möchte.

Im Mittelpunkt des Jubiläums stand der Dorfabend am 21. August. Er wurde mit Darbietungen unserer Bergkapelle eröffnet. Im weiteren Verlauf beteiligte sich auch der Hetzerather Kirchenchor an der Ausgestaltung der Feier.

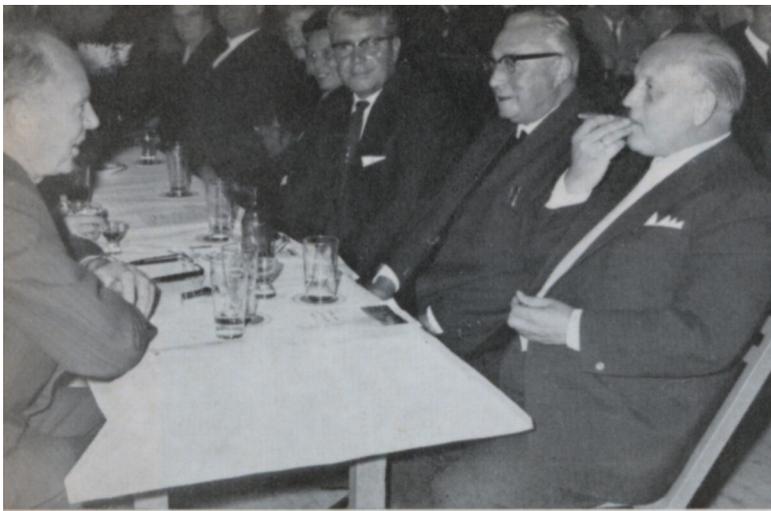
In seiner Begrüßungsansprache konnte der Vorsitzende der Siedler-Interessengemeinschaft, Fritz Littfinski, neben zahlreichen Siedlern viele Dorfbewohner und eine



Arbeitsdirektor Schmitz während seiner Ansprache

stattliche Zahl von Ehrengästen willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt Arbeitsdirektor Schmitz, dem auch die Mitwirkung der Bergkapelle am heutigen Abend zu verdanken sei. Damit habe der Grubenvorstand von Sophia-Jacoba den Hetzerather Siedlern, von denen die meisten schon im wohlverdienten Ruhestand lebten, ein besonderes Geschenk gemacht; die Alten fühlten sich durch diese schöne Geste wieder mit ihrem früheren Arbeitsplatz verbunden. Gleichzeitig wolle er aber auch den Bergmusikern selbst und allen Hetzerathern, die durch ihre Mitwirkung zur Verschönerung des Dorfabends beitrügen, im Namen der Siedler herzlich danken. Fritz Littfinski schloß mit dem Wunsch, Siedlung und Dorf, die längst zu einer Einheit zusammengewachsen seien, möge Frieden und eine glückliche Zukunft in Freiheit beschieden sein.

Arbeitsdirektor Schmitz überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Grubenvorstandes. Dann sagte er, das Studium der Chronik beweise, daß die Hetzerather Bergmanns-Siedlung nicht aus purer Eitelkeit gewachsen sei. Die geleistete Arbeit in der entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegszeit beweise vielmehr, daß dieses schöne Werk nur durch hartes Zupacken und echte bergmännische Kameradschaft habe entstehen können. Obwohl die Hetzerather Siedlung nicht zu den werkseigenen Siedlungen zähle, sei sie von der Gewerkschaft Sophia-Jacoba von Anfang an unterstützt worden. Aus den Akten habe er festgestellt, daß das Werk 27 Siedlerstellen für Belegschaftsmitglieder gefördert habe. Im einzelnen habe es sich je Siedlerstelle mit einem verlorenen Zuschuß bis zu 650,— RM und mit einer Bevorschussung des erforderlichen Eigenkapitals in Höhe von 250,— RM beteiligt. Außerdem sei ein zinsfreies Werksdarlehn in Höhe von 600,— RM gewährt worden.



Von links nach rechts: Betriebsratsmitglied und 1. Vorsitzender der Siedlergemeinschaft Hetzerath Fritz Littfinski, Arbeitsdirektor Schmitz, Pfarrer Karskens, Erster Kreisdeputierter Alfred Falk

Die Finanzierungs- und Belastungsberechnung der Rheinischen Kleinsiedlungs GmbH. in Düsseldorf weist einen Kostenaufwand von 7400,— RM je Siedlerstelle aus.

Nach dieser Berechnung habe der einzelne Siedler für Zinsen und Kapitaltilgung monatlich nur 29,— RM aufzubringen brauchen. — Herr Schmitz wünschte den Siedlern für die Zukunft alles Glück und schloß seine Ansprache mit dem Bergmannsgruß „Glückauf“. Danach sangen die Festteilnehmer begeistert unser altes Bergmannslied „Glückauf, der Steiger kommt“.

In weiteren Ansprachen von Bürgermeister Schröder, Amtsdirektor Engel und des Ersten Kreisdeputierten Falk, der in Vertretung von Landrat Rick gekommen war, wurden den Siedlern zu ihrem silbernen Jubiläum herzliche Glückwünsche ausgesprochen. Die Redner würdigten das Werk, das durch Tatkraft, Mut, Umsicht und Opferbereitschaft von Bergleuten in schwerer Zeit entstand und wünschten ihm und ihren Bewohnern in der festgefügteten Gemeinschaft zwischen Dorf und Siedlung eine glückliche Zukunft. Der Erste Kreisdeputierte Falk teilte unter lebhaftem Beifall mit, auf seinen Vorschlag hätten sich der Oberkreisdirektor und die Kreis- und Stadtparkasse entschlossen, der Siedlung als Jubiläumsgeschenk je eine Ruhebänk zu stiften, die in der öffentlichen Grünanlage aufgestellt werden sollten.

Unsere Bergkapelle und der Kirchenchor von Hetzerath sorgten dafür, daß der Festabend einen würdigen Rahmen erhielt. Nach dem Ende des offiziellen Teils spielte eine Kapelle zum Tanz auf.

Ein Aufruf des Bundestagspräsidenten

Unter dem Eindruck der großen Hilfsbereitschaft unseres Volkes für die Hinterbliebenen großer Bergwerkskatastrophen wie z. B. Luisenthal und Lengede wurde die „August-Schmidt-Stiftung“ errichtet. Ausschließlicher und unmittelbarer Zweck der gemeinnützigen Stiftung ist es, Waisen von Bergleuten, die in Ausübung ihres Berufes tödlich verunglücken, vom vollendeten 14. bis 20. Lebensjahr, eine finanziell unbeschwerter Aus- und Fortbildung zu ermöglichen. Sie soll den persönlichen Fähigkeiten entsprechen.

Im besonderen gilt die Hilfe der Stiftung den Waisen und Halbwaisen der „stillen“ Opfer des Bergbaus. Jährlich verunglücken, von der Öffentlichkeit unbemerkt, einzeln oder in kleinen Gruppen, Hunderte von Bergleuten tödlich. Sie hinterlassen im Durchschnitt der letzten Jahre über 700 Waisen, die an den großzügigen Hilfsaktionen für die Bergwerkskatastrophen keinen Anteil haben.

Die Industriegewerkschaft Bergbau und Energie hat die Stiftung mit einem Gründungskapital von 250 000 DM ausgestattet. Das Stiftungsvermögen beträgt zur Zeit rd. 1 000 000 DM. Da die Stiftung ihrer Aufgabe entsprechend mehr sein muß als eine nur regionale Einrichtung, rufen wir die deutsche Öffentlichkeit, die Bundesregierung und die Länderregierungen, die Kreis-, Stadt- und Gemeindeparlamente sowie die öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die Arbeitgeber- und die Arbeitnehmerverbände auf, der August-Schmidt-Stiftung zu helfen für die Kinder der stillen Opfer des Bergbaus segensreich zu wirken.

Wir erbitten Ihre — steuerbegünstigten — Spenden auf das Konto der August-Schmidt-Stiftung bei der Bank für Gemeinwirtschaft, Niederlassung Bochum, Nr. 2400 oder auf das Postscheckkonto Dortmund Nr. 12352.

Das Kuratorium der August-Schmidt-Stiftung
Der Vorsitzende
Gerstenmaier
Bundestagspräsident

Leistungen der August-Schmidt-Stiftung

Die August-Schmidt-Stiftung wurde nach dem großen Grubenunglück auf der Zeche Luisenthal (Saar) durch den Hauptvorstand der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie am 25. April 1962 errichtet und durch den Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen am 6. Juli 1962 genehmigt.

Die Stiftung ist gemeinnützig. Vorsitzender des Kuratoriums ist der Bundestagspräsident Dr. D. Eugen Gerstenmaier.

Die IG-Bergbau und Energie hat ein Stiftungskapital von 250 000 DM eingebracht. Durch Spenden und Zuwendungen aus Kreisen der Gewerkschaft, der Wirtschaft und der öffentlichen Hand hat das Stiftungskapital die Millionengrenze inzwischen überschritten. Von der Stiftung werden Bergmannswaisen, die im Alter von 14 bis 20 Jahren in der Schul- oder Berufsausbildung stehen, betreut.

Im Geschäftsjahr 1963 gewährte die Stiftung an 21 Waisen Beihilfen von insgesamt 16 372,25 DM, die zum Teil auch das Jahr 1962 betrafen. Die Beihilfen lagen im Einzelfall zwischen 25 DM und 106,20 DM je Monat und betragen durchschnittlich 58,75 DM.

Bis zum 31. Dezember 1963 waren bei der Stiftung insgesamt 87 Anträge auf Beihilfengewährung eingegangen. Hiervon entfielen 83 Anträge auf Waisen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren. 47 Anträge mußten abgelehnt werden, da die regelmäßigen monatlichen Einkünfte der Waisen 250 DM überstiegen.

15 weitere Anträge konnten wegen fehlender Unterlagen noch nicht abschließend bearbeitet werden.

Nach den Unterlagen der Stiftung liefen bei der Bergbau-Berufsgenossenschaft am 1. Januar 1962 aus tödlichen Arbeitsunfällen 2904 Renten an Waisen im Alter zwischen 14 und 20 Jahren. Aus 795 tödlichen Arbeitsunfällen wurden in 1962 157 Waisen der entsprechenden Altersgruppe rentenberechtigt, die Gesamtzahl der Waisen aus 1962 belief sich auf 960.

Blick über den Gartenzaun



Der Winter steht vor der Türe. Unser Garten wird immer kahler, und von Tag zu Tag scheint die Sonne weniger. Damit läßt auch die Gartenarbeit nach. Doch so lange der Boden noch offen ist, müssen wir jetzt die abgeernteten Beete grobschollig umgraben, damit die Erde gut durchfrieren und genügend Feuchtigkeit aufnehmen kann. Diese Arbeit begünstigt eine lockere Struktur des Bodens, die für die Frühjahrsbestellung notwendig ist.

In dreijährigem Turnus sollte je Ar eine Stalldüngergabe von ein bis zwei Doppelzentnern in unseren Garten eingebracht werden, und zwar auf schwere Böden im Herbst, auf leichten im Frühjahr, weil in den letztgenannten Böden die Zersetzung rascher vonstatten geht. Natürlich kann man auch Torf verwenden, und zwar je Ar ein bis zwei Ballen. Dieser wird unter Zusatz von Volldünger leicht mit der Bodenoberfläche vermischt.

Ist bis jetzt die Einlagerung von Wurzelgemüse noch nicht erfolgt, so wird es höchste Zeit dazu. Dies gilt vor allem für Rote Beete, Möhren und Sellerie. Dagegen können Schwarzwurzeln bis zur Ernte im Garten bleiben. Auch Porree läßt man am besten draußen stehen. Will man ihn aber dauernd zur Verfügung haben, so wird er an einer leicht zugänglichen Stelle eingeschlagen.

Bei Rosen- und Grünkohl besteht nicht die Gefahr des Erfrierens. Der Geschmack dieser Kohlarten wird durch Frosteinwirkung sogar noch verbessert; man beläßt sie daher bis zur Ernte in den Beeten.

Auch an den Spargelbeeten muß jetzt noch einiges getan werden. Das Laub soll man erst abschneiden, wenn es völlig abgestorben ist. Es muß unbedingt verbrannt werden, um der Verbreitung des Spargelrostes vorzubeugen. Anschließend wird zwischen den Reihen gegraben und je Ar etwa 5 kg Thomasmehl und Kali gestreut und untergegraben. Wenn möglich, sollten zusätzlich auch noch fünf bis sechs Zentner Stalldung eingebracht werden.

Im Blumengarten wird nach dem Abräumen der Sommerblumenbeete gedüngt und ebenfalls gegraben. Außerdem muß für Deckmaterial zum Einwintern von Stauden und frostempfindlichen Pflanzen gesorgt werden (am besten eignet sich dazu Fichtenreisig). Nelken, Veilchen, Vergißmeinnicht, Anemonen und andere frostempfindliche Pflanzen werden abgedeckt. Die Rosen bekommen jetzt ebenfalls ihren Winterschutz. Bei Buschrosen genügt es zunächst, sie bis über die Veredelungsstelle, die der am meisten frostgefährdete Teil der Buschrosen ist, mit Erde anzuhäufeln.

Beim Graben zwischen den Rosenbeeten muß man vorsichtig vorgehen, weil man das Wurzelwerk leicht beschädigen oder anheben kann und dadurch zum Eintrocknen bringt. — Erst bei strengem Frost ist eine weitere Bedeckung der Rosen mit Fichtenreisig oder Stalldung notwendig.

Die Rosenhochstämme werden wieder gebeugt und ihre Kronen mit einem Holzhaken am Erdboden festgehalten und mit Erde bedeckt. Bei älteren Hochstammrosen, die

sich nicht mehr bis zur Erde beugen lassen, werden die Kronen mit Olpapier zugebunden. Auf den Schutz der Veredelungsstelle ist besonderer Wert zu legen.

Die Pflege der Zimmerpflanzen

Wie in der freien Natur wollen auch unsere Zimmerpflanzen im Winter ihre Ruhezeit haben. Man darf sie also jetzt nicht düngen oder gar umtopfen und muß die Wassergaben möglichst einschränken. Je kühler die Pflanzen stehen, um so geringer wird ihr Wasserbedarf. Das gilt auch für Gummibäume, die jetzt keine neuen Blätter bilden, sondern ruhen wollen, denn im Winter erscheinende Blätter würden Zeit ihres Lebens klein und dünn bleiben. Ob eine Pflanze gegossen werden muß, prüft man mit dem Finger, den man am Topfrand in die Erde steckt, oder bei größeren Töpfen durch Anschlagen mit dem Zeigefingerknöchel. Klingt der Topf hell, ist Wasser nötig. Ist das Gießen einmal verpaßt worden und die Blätter hängen, stellt man den ganzen Topf in ein Gefäß mit lauem Wasser, bis keine Luftblasen mehr aufsteigen. Bei normalem Gießen ist die Regel „Wenn schon — dann gründlich!“ Aber auch hierfür darf nur zimmerwarmes Wasser benutzt werden. Auf keinen Fall darf das durchlaufende überschüssige Wasser länger als $\frac{1}{2}$ Stunde im Untersatz stehen, sonst erkranken die Wurzeln. Keramische Töpfe sind zwar dekorativ, aber nur zu gebrauchen, wenn sie so weit sind, daß genügend Luft den porösen Tontopf umspülen kann. Alpenveilchen darf man jetzt nicht auf die Knollen, sondern nur sorgfältig am Topfrand gießen. Manche Blumenpfleger ziehen es vor, nur in den Untersatz zu gießen und das Gießwasser im Topf hochsteigen zu lassen. Auch hier muß das Wasser weggegossen werden, wenn es nach einer halben Stunde noch im Untersatz steht. Geheizte Zimmerluft ist in der Regel zu trocken. Man schafft ein den Pflanzen zuträgliches Klima durch Aufstellen von Wasserschalen oder mit Wasser gefüllten Zinkkästen auf Ofen oder Heizkörpern und durch Anhängen von möglichst vielen Wasserverdunstern aus Ton an die Heizkörper.

Alle Pflanzen empfinden es als wohltuend, ab und zu mit einer vernebelnden Pflanzenspritze betaut zu werden. Die großen Blätter von Aralien, Palmen, Gummibäumen, Fleischerpalmen usw. müssen ab und zu mit einem feuchten Schwamm von aufliegendem Staub gereinigt werden, weil er die Atmung der Blätter verhindert.

Zur Ruhe der Pflanzen gehört auch Wärmeentzug, der aber nicht übertrieben werden darf. Keinesfalls darf die Zimmertemperatur auch während der Nacht unter 4° C Wärme absinken. Für eine Reihe von Pflanzen sind aber 4° C Wärme noch zu wenig. Sie leiden oder gehen sogar ein. Bei ihnen liegt schon bei 10° Wärme die Gefahrenzone. Hierzu gehören Buntnesseln, Wachsbäume, Usambaraveilchen, Mimosen, Bogenhanf, Gloxinien, Drehfrucht, Brautfarn und Schwertfarn. Da sich auf dem Fensterbrett stehende Pflanzen besonders leicht „erkälten“, stelle man in Frostnächten einen Pappdeckel vor die Fensterscheibe.

Ebenso sorgfältig müssen die Zimmerpflanzen vor Zugluft geschützt werden. Zugluft schadet auch vorübergehend, was beim Lüften der Zimmer zu beachten ist. Für das Abfallen von Blütenknospen von Azaleen, Kamelien und Kakteen ist z. B. die Zugluft die Hauptursache. Auch sind die genannten Pflanzen sehr empfindlich gegen Standortveränderungen. Deshalb sollte man sie möglichst gar nicht bewegen, wenn sie Knospen tragen. Der Standort aller Pflanzen, besonders aber der blütenbildenden, sollte möglichst hell und nicht in der Nähe strahlender Wärmequellen sein.

Erinnerungen an einen alten Bergmann

Im Frühsommer des Jahres 1922 nahm mein Vater als Kohlenhauer die Arbeit auf Sophia-Jacoba auf. Vorher hatte er, aus Ostböhmen stammend, mehrere Jahre auf den Rheinpreußenschächten bei Moers gearbeitet. Die Kunde von der aufstrebenden Anthrazitzeche im Aachener Revier, auf der es keine Feierschichten geben und die Bergleute einen guten Lohn verdienen sollten, war bis an den Niederrhein gedrungen.

Mein Vater wohnte kurze Zeit in der Bergmannskantine am Kantinenberg. Dann erhielt er in der heutigen Mokwastraße eine Werkswohnung und konnte seine Familie nachkommen lassen.

Für uns Kinder, die wir vorher in der Stadt gelebt hatten, war die ländliche, noch sehr waldreiche Umgebung der Zeche ein wahres Paradies. Denn wir konnten nach Herzenslust in Feld und Wald herumstreifen. Zur Schule gingen wir nach Hückelhoven.

Damals wußten wir Kinder natürlich noch nicht, welches Leid über die deutschen Menschen hereingebrochen war. Wir wußten zwar, daß wir den Krieg verloren hatten und daß das Geld jeden Tag mehr an Wert verlor, denn wir hatten ja eine „Inflation“. Auch daß es einen ganzen Haufen Parteien gab, blieb uns nicht verborgen, weil in der Siedlung Tag für Tag die Mauerwände mit Plakaten und Parolen beschmiert wurden.

Erst viel später verstanden wir, wie schwer es damals Vater und Mutter hatten. Denn sie wußten oft nicht, wie sie ihre Kinder satt bekommen sollten. Wir halfen zwar fleißig im Garten oder beim Beeren- und Pilzesuchen mit, im Grunde war dies aber für uns nicht viel mehr als Zeitvertreib. Damals brachte der Vater viel Geld von der Zeche nach Hause. Doch wenn die Mutter in den Konsum an der Ecke Friedrichstraße einkaufen ging, dann erhielt sie ein Brot, ein Pfund Margarine und noch einige andere Notwendigkeiten für den ganzen Zahltag des Vaters. — Es war die Zeit, in der auch unser Werk eigenes Geld mit dem Bild der Schachtanlage und der Siedlung drucken ließ, um die Belegschaft entlohnen zu können.

Doch die Millionen- und Billionenscheine verloren ihren Wert, wenn man sie nicht gleich in Waren umsetzen konnte. — Das war auch die Zeit, in der mancher Arbeiter nachts heimlich auf die Felder ging, weil er es nicht mehr mit ansehen konnte, wenn seine Kinder darben. Aber die Bauern wehrten sich gegen die Diebstähle, denn die Frucht auf den Feldern war schließlich die Frucht ihrer harten Arbeit. Sie gründeten einen Selbstschutz und die Zeiten wurden von Tag zu Tag aufregender und gefährlicher.

In der Siedlung wurden Versammlungen abgehalten. Ich entsinne mich noch gut einer Versammlung unter freiem Himmel in der Hansbergerstraße. Neben anderen sprach auch mein Vater. Er war schon damals bei den Bergleuten bekannt und beliebt und sein Wort galt etwas unter den Kameraden. Was er im einzelnen sagte, weiß ich heute nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß eine beruhigende Wirkung von ihm ausging. Kurze Zeit danach erlebten wir eine große Freude. Vor unserer Türe hielt plötzlich ein mit Getreide voll beladener Bauerwagen. Die Säcke wurden abgetragen und das Korn unter die Bewohner der Siedlung verteilt. Die Bauern eines Dorfes der nahen Umgebung hatten es gesammelt und gespendet, weil sie es leid waren, daß ihre Felder nachts geplündert wurden.

Kurze Zeit danach kehrte mein Vater für einige Monate von Sophia-Jacoba ab, weil er glaubte, auf einer belgischen Kohlengrube mehr zu verdienen. Der belgische Franken war zwar stabil, dafür waren aber die Löhne für die deutschen Bergleute sehr niedrig. Der Vater kam



Franz Teichmann

hin und wieder übers Wochenende nach Hause, und eines Tages fuhr Mutter mit ihm, um sich selber ein Bild über die Verhältnisse in Belgien zu machen. Dort war es lange nicht so glänzend, wie es meinem Vater und anderen hiesigen Bergleuten bei der Anlegung versprochen worden war. Kurz entschlossen ging mein Vater nach Hückelhoven zurück. Er konnte gleich wieder auf Sophia-Jacoba anfangen, denn die Grube brauchte immer noch tüchtige Bergleute.

Nach dem Ende der Inflation zogen wieder ruhigere und bessere Jahre ins Land. Mein Vater verdiente recht gut und so hatten wir keine Not mehr zu leiden. Er war ein Gesellschaftsmensch mit großem Unterhaltungstalent. Und weil er darüber hinaus ein Herz für seine Mitmenschen und großes soziales Verständnis hatte, kamen viele Hunderte zu ihm, um seinen Rat zu hören oder sich von ihm irgend eine Eingabe schreiben zu lassen. Auf diese Weise hat er vielen Menschen, besonders aber seinen Berufskameraden helfen können.

Mein Vater war nicht nur ein alter Gewerkschaftler, er gehörte auch dem damaligen Arbeitergesangverein Hückelhoven, dem Reichsbanner und dem Elternbeirat der katholischen Schule an. Im katholischen Arbeiterverein Hückelhoven zählte er zu den Mitbegründern.

Lange Zeit war mein Vater Rutschenmeister in der Grube. Er hatte unter seinen Mitarbeitern viele Freunde, denn auf seiner Schicht wurde etwas verdient. Außerdem mochten sie ihn alle, weil er Spaß machen und Spaß vertragen konnte.

Ende der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre wurden die Zeiten wieder schlecht in Deutschland. Die Zahl der Arbeitslosen wuchs in bedenklicher Weise an. Aber die Kumpels von Sophia-Jacoba merkten nichts von dieser Entwicklung. Im Gegenteil. Der Absatz unseres Anthrazits war so gut, daß immer noch neue Bergleute eingestellt werden mußten. Dazu hat das auf Sop-

hia-Jacoba entwickelte Aufbereitungsverfahren in entscheidender Weise beigetragen, durch das später unsere Kohle nicht zu Unrecht die Bezeichnung „Edelanthrazit“ erhielt.

Mit dem Wachsen des Betriebes wuchs auch die Zechensiedlung. Die „Schlee“ wurde bebaut, die „von-Dechen-Straße“ entstand, und auf dem Wadenberg und in Schaufenberg waren ebenfalls neue Straßenzüge im Entstehen. Und das alles, obwohl in der ganzen Welt eine schwere Krise herrschte. Doch die Hückelhovener Bergleute blieben davon verschont; auf unserem Werk konnte man weder Arbeitslosigkeit noch Feierschichten.

Zu Anfang der dreißiger Jahre wurde auf dem Wadenberg mit dem Bau der St.-Barbarakirche begonnen. An den Ausschachtungsarbeiten beteiligten sich viele Bergleute unserer Grube. Sie verrichteten diese Arbeit vor oder nach der Schicht ganz einfach deshalb, weil sie in der Siedlung eine eigene Kirche haben wollten.

Mein Vater gehörte auch zu diesen Männern. Und aus dieser Gemeinschaft entwickelte sich die Hückelhovener Siedlergemeinschaft, die auf der sogenannten Hückelhovener Heide hinter der Schlee für ganz wenig Geld von der Gemeinde Baugelände erwarb. Das Land wurde in Parzellen aufgeteilt, weil hier gesiedelt werden sollte. Aber die neuen Herren, die nun am Ruder waren, hielten von der Eigenheimsiedlung der Bergleute nichts, und so wurde das Land von der Werksleitung von Sophia-Jacoba zu einem angemessenen Preis aufgekauft.

Als mein Vater aus gesundheitlichen Gründen die Gedingearbeit aufgeben mußte, wurde er Gezäheausgeber auf der 360 m-Sohle. Vor jedem Schichtwechsel fuhr er an und gab Gezähe aus. Das hat er lange Zeit hindurch gemacht. Als dann der zweite Weltkrieg ausgebrochen war, mußte jeder Kumpel mit seinem Gezähe haushalten. Vater half, wo er nur helfen konnte und polterte manchmal auch drauflos, wenn einer öfter hintereinander mit beschädigtem Gezähe ankam. In dieser Zeit schrieb er immer den Wetterbericht oder eine Neuigkeit auf die Tafel, so daß die Kumpels, noch bevor sie ausfuhren, „im Bilde waren“.

Als 1944 Hückelhoven evakuiert werden mußte, gingen meine Eltern ins Sudetenland. Dort erlebten sie den Zusammenbruch. Sie kamen in ein Lager und mußten dann bei tschechischen Bauern Landarbeit verrichten. Erst im

Sommer 1946 konnten sie wieder die Heimreise antreten.

Nachdem die größten Schäden an unserer Wohnung beseitigt waren, fuhr Vater wieder auf Sophia-Jacoba an. Er kam auf der zweiten Sohle in die Werkzeugausgabe und mußte mit dem Grubenpferd Hans Material fahren. Hans wurde auch sonntags und an den Feiertagen von ihm gefüttert. Das Pferd kannte jeden auf der Sohle und verlangte oft sein Stückchen Zucker. Er zog immer auch nur eine ganz bestimmte Anzahl Wagen. War auch nur einer mehr angekuppelt, dann rührte er sich nicht von der Stelle.

Mit 61 Jahren wurde mein Vater Vollrentner. Nun hatte er noch mehr Zeit für seine Gemeinschaftsaufgaben. Lange Zeit war er Schiedsmann und konnte in diesem Ehrenamt so manchen Streit in der Siedlung schlichten. Schließlich war er auch noch Vorsitzender des katholischen Arbeitervereins und der Siedlergemeinschaft Neu-Hückelhoven.

Als „Siedlervater“ war er der Initiator des Siedlerfestes, das bekanntlich jedes Jahr im August gefeiert wird und vom Volksmund die Bezeichnung „Teichmann-Kirmes“ erhielt. Der Zweck des Festes war und ist noch heute, die Bewohner der Zechensiedlung enger zusammenzubringen und mit dem Reinerlös in der einen oder anderen Familie soziale Härten zu lindern. Schließlich gehörte er auch lange Zeit als Mitglied der CDU dem Rat der Großgemeinde und dem Kreistag an. Und es darf gesagt werden, daß er in dieser Eigenschaft für die Belange aller Bevölkerungsteile eingetreten ist. Als er im April 1958 nach langer Krankheit starb, gab ihm eine unübersehbare Menschenmenge das letzte Geleit.

Ich habe diese Zeilen nicht niedergeschrieben, um die Erinnerung an meinen Vater wieder wachzurufen. Er sollte auch nicht in besonderer Weise „herausgestellt“ werden, denn Bergleute seiner Art gibt es noch viele auf Sophia-Jacoba. Doch diejenigen unter den „Alten“ der Grube, die mit ihm gearbeitet und ihn gut gekannt haben, werden, wenn sie an den „alten Franz“ denken, längst vergangene Zeiten in ihrer Erinnerung wieder wachrufen und dabei über das eine oder andere mehr oder weniger heitere Erlebnis schmunzeln, an dem ihr Kumpel Franz nicht ganz schuldlos gewesen ist.

Alfred Teichmann, Immenstadt

Bargeldlose Lohnauszahlung wird immer beliebter

Von der Möglichkeit der bargeldlosen Lohnauszahlung haben in den letzten Wochen immer mehr Belegschaftsmitglieder Gebrauch gemacht. Inzwischen haben sich schon rund 1000 Arbeiter, das sind fast 30 % der Stammbeschaft, dazu entschlossen.

Dieser hohe Anteil bestätigt unsere schon wiederholt vertretene Auffassung, daß gerade unsere Belegschaftsmitglieder wegen des großen Einzugsgebietes reges Interesse für die Lohnüberweisung zeigen und sich von den vielen Vorteilen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs überzeugt haben.

Trotzdem glauben wir, daß viele Mitarbeiter nur deshalb noch ihren Lohn an den Zahltagen in bar abholen, weil ihnen nicht bekanntgeworden ist, daß wir ihnen kostenfrei die Möglich-

keit der günstigen bargeldlosen Lohnzahlung bieten.

Gerade jetzt dürfte dieser nochmalige Hinweis angebracht sein, weil für die vielen Empfänger des gesetzlichen Kindergeldes ab Juli 1964 die Zahlungen von den bei den Arbeitsämtern eingerichteten Kindergeldkassen geleistet werden. Es ist unschwer zu erkennen, daß bei den vielen Millionen Kindergeldbeziehern die zentrale Abwicklung der Zahlungen im Überweisungsverkehr von Konto zu Konto schneller und sicherer vorzunehmen ist als die Barauszahlung durch den sicherlich überlasteten Postboten, der den Empfangsberechtigten u. U. zu Hause gar nicht antrifft, mit der Folge, daß dann trotzdem der Weg zur Post gemacht werden muß.

Aber auch allen anderen Mitarbeitern und den vielen Rentenempfängern möchten wir nochmals zurufen:

Bargeldlos geht es schneller und vorteilhafter!

Aus dem Inhalt

	Seite
Titelbild: Die Rur bei Hilfarth	1
Aus dem Betriebsgeschehen	2
Ein neuer Ausbau für unsere Hobelställe	3
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	7
Jubiläumsständchen für Generaldirektor Dr. Vits	8
Unser Kohlenabsatz	8
40 Jahre auf Sophia-Jacoba	10
Wißt ihr schon, Kameraden?	13
Unsere Erholungsfahrten nach Oberbayern und in den Schwarzwald	14
Was soll unser Junge werden?	17
Wandertage der Bergberufsschule	17
Lehrabschlußprüfungen 1964	18
Für unsere türkischen Arbeitskameraden	19
Für unsere griechischen Arbeitskameraden	20
Für unsere spanischen Arbeitskameraden	20
25 Jahre Bergmannssiedlung Hetzerath	21
Aufruf des Bundestagspräsidenten zur August- Schmidt-Stiftung	22
Blick über den Gartenzaun	23
Erinnerungen an einen alten Bergmann	24
Bargeldlose Lohnauszahlung wird immer beliebter	25
Familiennachrichten	26
Schlußbild: Unsere Bergkapelle während ihres Ständchens im Garten von Dr. Vits	28

Aufnahmen: Toni Netten (5) einschl. Titelbild; Schmidt (5); Alfred Teichmann (1); von Treskow (3); Verkehrsgemeinschaft Gengenbach — Dr. Hell und Photo-Berger — (2); Verkehrsverein Flintsbach — Max Weiß — (1); Photo-Holtmann, Stuttgart (Seite 8 und Schlußbild).
Zeichnungen: Markscheiderei (5).

Familiennachrichten



**Wir gratulieren
zur Hochzeit**

Kampmann, Dieter, mit Anita Lintzen, am 15. 6.
Rofls, Friedrich, mit Josefine Brendgens, am 19. 6.
Lamberty, Hermann, mit Johanna Hemers, am 14. 8.
Hansen, Günther, mit Sibilly Maria Kloth, am 14. 8.

Weber, Franz, mit Maria Elisabeth Meuser, am 21. 8.
Farin, Horst, mit Ingelotte Schopphoven, am 20. 8.
Andres, Peter, mit Lieselotte Liedtke, am 7. 8.
Kamphausen, Ludwig, mit Adelheid Wolf, am 21. 8.
Georgiou, Konstantinos, mit Arabella Georgiou, am 6. 9.
Renner, Wilfried, mit Agnes Wilbrand, am 30. 7.
Soengas Penerbosa, Natalio, mit Maria Loper Garcia, am 19. 9.
Doberstein, Horst, mit Thekla Bronneberg, am 5. 6.
Staudinger, Egon, mit Inge Schablowski, am 10. 6.
Papajewski, Karl-Heinz, mit Christa Mauer, am 8. 6.
Dolczewski, Manfred, mit Helga, Fischer, am 26. 6.
Lutat, Heinz, mit Roswitha Herbst, am 3. 7.
Nawrotzki, Leo, mit Rosemarie König, am 23. 7.
Liedtke, Dieter, mit Brigitte Cöln, am 17. 7.
Brianda, Giovanni, mit Margot Heidersbach, am 30. 4.
Peters, Josef, mit Johanna Lore Rütters, am 24. 7.
Gläser, Josef, mit Eleonore Peltzer, am 31. 7.
Eickholt, Emil Heinz, mit Antoniette Smeets, am 3. 6.
Schmidt, Hans Jürgen, mit Karin Tautz, am 14. 8.
Dirscherl, Helmut, mit Jacqueline Verhaeghen, am 21. 8.
Wynen, Heinz, mit Elisabeth Fischer, am 22. 8.
Wischnewski, Rolf, mit Heide Jüttner, am 28. 8.
Schoden, Peter, mit Helena Hütten, am 11. 7.
Plasa, Rainer, mit Maria Holzen, am 8. 5.
Temburg, Martin, mit Josefine Edel, am 17. 8.
Giokolas, Nikolaus, mit Karin Euen, am 8. 9.
Kutzborski, Karl-Heinz, mit Johanna Bakker, am 17. 9.
Zohren, Diethard, mit Elfriede Stepprath, am 25. 7.
Giezek, Heinz-Dieter, mit Waltraud Demaker, am 31. 7.
Putzki, Egon, mit Marlene Groß, am 14. 8.
Krienke, Hans, mit Renate Holten, am 21. 8.
Lausberg, Josef, mit Gisela Horn, am 24. 8.
Korzen, Ekehard, mit Brigitte Janicki, am 25. 9.
von Berg, Wilfried, mit Helga Rongen, am 30. 10.
Görtz, Willi, mit Johanna Kappen, am 2. 10.



**Herzlichen
Glückwunsch**

Marita
Ralf
Karalia
Wolfgang
Maria
Irene
Uwe
Sophia
Markus
Pedro
Karin
Guido
Ulrich
Dagmar
Edith
Martina
Jose
Karin
Jose Antonio
Michael
Renate
Dieter
Heinz Josef
Franz Detlev
Monika
Concepcion
Ute
Gabriele
Norbert
Ursula Berta
Andrea
Traude
Rolf Peter
Dimitrios
Rafael
Michael
Michael
Petra

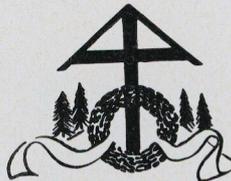
Hintzen, Heinz, am 12. 6.
Grabert, Fritz, am 18. 6.
Karalias, Georgios, am 17. 5.
Sliwa, Alfred, am 23. 6.
Sotoea, Esquivel, am 25. 6.
Klings, Friedrich, am 27. 6.
Retkowski, Hans, am 27. 6.
Grammatikas, Paschalis, am 21. 4.
Schlauch, Kurt, am 5. 7.
Garcia Aleaide, Pedro, am 26. 6.
Lehmann, August, am 11. 7.
Jochheim, Dieter, am 10. 7.
Lange, Paul, am 15. 7.
Kreies, Paul, am 24. 7.
Schmitz, Mathias, am 28. 7.
Wienecke, Horst, am 27. 7.
Ramirez Cruz, Jose, am 1. 5.
Smiadalski, Günter, am 4. 8.
Casado Gonzales, Antonio, am 12. 7.
Schneider, Hans, am 1. 8.
Grates, Wilhelm, am 8. 8.
Sinanoglu, Oktay, am 6. 8.
Nowak, Heinz, am 10. 8.
Faust, Werner, am 10. 8.
Streckert, Hans, am 13. 8.
Martin Franco, Antonio, am 20. 7.
Trittel, Rudolf, am 16. 8.
Kubbat, Günter, am 19. 8.
Lennartz, Manfred, am 20. 8.
Blach, Franz, am 27. 8.
Broders, Heinz, am 28. 8.
Weirowitz, Reinhard, am 1. 9.
Bardua, Wolfgang, am 31. 8.
Christodoulou, Georgios, am 6. 7.
Sanchez Mesa, Salvador, am 30. 7.
Lausberg, Theo, am 17. 9.
Barth, Karl, am 19. 9.
Pinkner, Horst, am 21. 9.

Wolfgang
Sabine
Maria
Charalampos
Isabel
Guido
Brigitte
Heike
Claudia
Jürgen
Margarete
Norbert
Karin
Marion
Silvia
Carmen
Margarete
Frank
Iris
Peter
Oliver
Ralf
Christel
Ingo
Manfred
Ute
Lilian
Berta
Peter
Cornelia
Hermann
Gustav
Wilhelm
Iris
Magdalena
Heike
Günter
Gabriele
Detlef
Heike
Jacqueline
Thomas
Detlef
Heidi
Birgit
Stephan
Ellen
Ralf
Marion
Elke
Daniel
Lilian
Margot
Onorio
Hans-Jürgen
Ralf
Bettina
Bernd
Sandro
Ralf
Wolfgang
Gabriele
Gabriele
Heinz-Josef
Claudia
Manuela
Helena
Hans-Armin
Jürgen
Anna-Beatrix
Theo
Jochen
Roswitha
Klaus
Heike
Tomasino
Ropue
Angelika
Wilfried
Peter
Wilfried
Ilona
Frank
Michael
Gabriele
Edgar

Hilgers, Rudolf, am 27. 9.
Peters, Karl-Heinz, am 27. 9.
Tornikidis, Zissis, am 25. 8.
Exposito Guijo, Ricardo, am 15. 9.
Kampmann, Dieter, am 3. 10.
Fell, Friedel, am 4. 10.
Kreuziger, Hans, am 3. 6.
Exner, Gerhard, am 4. 6.
Fischer, Willy, am 5. 6.
Dziadorc, Ludwig, am 6. 6.
Senger, Leo, am 5. 6.
Bethke, Werner, am 7. 6.
Deja, Alfons, am 7. 6.
Deja, Alfons, am 8. 6.
Petzold, Paul, am 9. 6.
Kordaß, Heinz, am 10. 6.
Herzig, Herbert, am 8. 6.
Roufs, Heinz, am 7. 6.
Blank, Franz, am 14. 6.
Zaczyk, Günter, am 13. 6.
Krupop, Willi, am 18. 6.
Rattinger, Gustav, am 19. 6.
Boden, Werner, am 22. 6.
Gunther, Lothar, am 21. 6.
Schreiber, Franz, am 23. 6.
Schebal, Josef, am 25. 6.
Peters, Hubertus, am 30. 6.
Lipke, Paul, am 6. 7.
Doenzen, Johannes, am 9. 7.
Michalek, Emanuel, am 13. 7.
Schnitzenbaumer, Josef, am 12. 7.
Mühlenberg, Johann, am 14. 7.
Klotz, Leo, am 20. 7.
Opgenort, Karel, am 20. 7.
Sieben, Otto, am 22. 7.
Wentz, Erwin, am 23. 7.
Kamphausen, Wilhelm, am 23. 7.
Burkhardt, Egon, am 23. 7.
Ostermann, Heinrich, am 23. 7.
v. d. Anker, Antonius, am 29. 7.
Klempert, Kurt, am 31. 7.
v. d. Driesch, Helmut, am 7. 8.
Sowa, Herbert, am 8. 8.
Rahn, Rudolf, am 8. 8.
Runge, Horst, am 8. 8.
Ketter, Günter, am 11. 8.
Chilla, Heinz, am 11. 8.
Heinrichs, Ferdinand, am 10. 8.
Kubbat, Emil, am 14. 8.
Heunen, Martin, am 14. 8.
Wondrak, Rudolf, am 15. 8.
Piras, Guisepppe, am 15. 8.
Göttel, Jakob, am 22. 8.
Rohlfing, Günter, am 21. 8.
Kraatz, Karl-Heinz, am 24. 8.
Büttner, Heinrich, am 24. 8.
Modolo Andrea, am 24. 8.
Witzke, Bruno, am 30. 8.
Böse, Heinz, am 1. 9.
Stuhler, Helmut, am 3. 9.
Hendriks, Heinz, am 5. 9.
Deckers, Heinrich, am 5. 9.
Durowicz, Franz-Josef, am 6. 9.
Pietzsch, Heinz, am 7. 9.
de Bruin, Jan, am 8. 9.
Giebels, Peter, am 13. 9.
Stegner, Werner, am 11. 9.
Baumsteiger, Leo, am 10. 9.
Fischermann, Josef, am 13. 9.
Kania, Hans, am 15. 9.
Lüttgens, Heinrich, am 16. 9.
de Greef, Karl-Heinz, am 16. 9.
Orth, Lothar, am 19. 9.
Dente, Sebastian, am 19. 9.
Alias-Herandez, Antonio, am 21. 9.
Gabriel, Rudolf, am 21. 9.
Brosch, Walter, am 22. 9.
Hennig, Paul, am 23. 9.
Holter, Gustav, am 26. 9.
Schiffer, Dieter, am 27. 9.
Orzech, Walter, am 26. 9.
Drews, Hans, am 28. 9.
Müller, Werner, am 16. 9.
Jochheim, Günther, am 23. 7.

Michael
Michael
Karena
Thomas
Frank
Gabriele
Gabriele
Klaus-Detlef
Monika Maria
Herbert
Michael
Volker Hans

Knur, Egon, am 30. 7.
Neidig, Walter, am 3. 8.
Rayczak, Siegfried, am 20. 8.
Abels, Hermann, am 25. 8.
Herbers, Heinrich, am 4. 9.
Frau Neumann, Hannelore, am 5. 9.
Zander, Willy, am 15. 9.
Rechner, Hans, am 16. 9.
Lützenkirchen, Franz, am 24. 9.
Hoffmann, Friedrich, am 20. 10.
Witt, Karl-Heinz, am 25. 10.
Freck, Olaf, am 30. 10.



Sterbefälle

Berginvalide Heinrich Roeben, am 16. 7.
Berginvalide Josef Thelen, am 2. 8.
Berginvalide Otto Görick, am 3. 8.
Berginvalide Mathias Schoeser, am 8. 8.
Berginvalide Franz Stein, am 17. 8.
Berginvalide Wilhelm Bergs, am 21. 8.
Berginvalide August Wielga, am 25. 8.
Berginvalide Stephan Horvath, am 29. 8.
Berginvalide Friedrich Littfinski, am 13. 9.
Berginvalide Johann Rütten, am 17. 9.
Berginvalide Franz Wieners, am 20. 9.
Berginvalide Johann Kloth, am 21. 9.
Berginvalide Peter Holten, am 27. 9.
Berginvalide Karl Gschib, am 5. 10.
Sohn Alfred von Karl Simmat, am 8. 5.
Tochter Brigitte von Peter Jordan, am 25. 6.
Sohn Oswald von Ernst Göttel, am 19. 8.
Ehefrau Irma von Ernst Below, am 26. 8.
Tochter Ulrike von Robert Günther, am 3. 9.
Berginvalide Bruno Olschewski, am 6. 10.
Berginvalide Ferdinand Jewski, am 12. 10.
Berginvalide Friedrich Hammermeister, am 22. 10.

NACHRUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Wilhelm Jansen,

am 2. August 1964 bei einem Verkehrsunfall tödlich verunglückt.

Herrn Karl-Heinz Grafmüller,

am 13. August 1964 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben.

Herrn Andreas Eggenweiler,

am 9. September 1964 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben.

Herrn Wilhelm Wassen,

am 15. September 1964 verstorben.

Herrn Christos Christoforidis,

am 26. September 1964 an den Folgen eines Verkehrsunfalles verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

